



AUTORENPROFIL

Shahd Hamam**Niveau:** B2**Genre:** Romantik

Um dunkeltem gedckter tisch

Asyas Geschichte begann in einem grauen Haus, in dem die Farben schwiegen. In diesem Haus fehlte es an allem: an Brot, an Wärme und vor allem an Zeit. Als jüngstes von sechs Kindern wuchs Asya wie ein unsichtbares Kind im Schatten der Armut auf. Doch in diesem grauen Elend leuchtete eine einzige Sache: Asyas rotes Haar. Dieses Haar war wie eine kleine, versehentlich entzündete Fackel in den dunklen Fluren.

In diesem Haus wurde geschwiegen, anstatt zu sprechen. Denn jeder Satz führte entweder zu Schulden oder zum Zorn ihres Vaters. Asya lernte schon zu schweigen, bevor sie laufen konnte. In den Ecken, in denen niemand sie bemerkte, bewegte sie sich wie ein Schatten. Das Haus, in dem sie geboren wurde, war kein Zuhause, sondern eine dilsiz Welt, in der sie gefangen war. Während sie jeden Morgen in einer kalten Stille aufwachte, begann der kleine rote Funke in ihrem Inneren davon zu träumen, diese Stille eines Tages zu brechen. In Asyas Haus war es niemals still, aber in diesem Lärm hörte niemand den anderen zu. Als jüngstes von sechs Geschwistern bedeutete es, alles als Letzte zu bekommen und immer am wenigsten bemerkt zu werden. Am Küchentisch wurden die Teller schnell geleert, und die alten Kleider ihrer älteren Brüder hingen an Asya wie eine Last. Während ihre Mutter zwischen der endlosen Hausarbeit und den Bedürfnissen der fünf Brüder hin und her eilte, blieb ihr nicht eine einzige Minute für Asya übrig.

Manchmal stand Asya mitten im Raum und wartete darauf, dass jemand ihr in die Augen sah. Doch jeder war mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt und in seiner eigenen Welt gefangen. In einer großen Familie zu sein, war manchmal schwerer, als allein in einer riesigen Wüste zu gehen. Sie lebte auf einem schmalen Grat zwischen Anwesenheit und Abwesenheit. Niemand fragte sie, wie ihr Tag war. Obwohl diese „Unsichtbarkeit“

einen schweren Schmerz in Asyas Herzen hinterließ, verlieh sie ihr auch eine Fähigkeit: das Beobachten. Sie spürte die kleinen Details, für die alle anderen blind waren, die müden Blicke ihrer Mutter und den herannahenden Zorn ihres Vaters am besten. Um in diesem lauten Haus zu überleben, lernte Asya, schweigend zuzusehen und sich in ihre eigene Welt zurückzuziehen.

In Asyas Welt gab es zwei Arten von Stille: das müde Schweigen ihrer Mutter und das beängstigende Schweigen ihres Vaters. Ihre Mutter Meryem war wie ein Rad im Haus, das sich ununterbrochen drehte. Von den ersten Lichtstrahlen am Morgen bis Mitternacht waren ihre Hände immer beschäftigt. Die Falten in ihrem Gesicht erzählten nicht nur von ihrem Alter, sondern auch von schlaflosen Nächten und opfernden Träumen. Wenn Asya ihr helfen wollte, sah ihre Mutter sie nur mit einem erschöpften Lächeln an, als wollte sie sagen: „Ermüde du nicht auch noch.“ Meryems Müdigkeit hing wie ein schwerer Rauch in der Küche überall in der Luft.

Ihr Vater hingegen war schwer und dunkel wie ein Schatten. Wenn er abends durch die Tür trat, änderte sich die Atmosphäre im Haus sofort. Die Liebe ihres Vaters war wie eine seltene Sonne, die man nur sah, wenn an diesem Tag alles gut gelaufen war. Meistens benutzte er sein Schweigen wie eine Waffe, und wenn ein Fehler gemacht wurde, wich diese Stille harten Worten und Strafen. Für ihn war Disziplin wichtiger als Liebe. Wenn die schweren Schritte des Vaters im Flur zu hören waren, hörten die Scherze der Geschwister auf und die Spiele wurden unterbrochen. Um dem harten Blick ihres Vaters zu entgehen, machte sich Asya immer kleiner. In diesem Haus konnte niemand Asya an der Hand nehmen – die Mutter vor lauter Müdigkeit nicht, und der Vater wegen seiner Härte nicht.

Für Asya war ihr Vater nicht nur ein müder Mann, der abends nach Hause kam; er war der Vollstrecker der unerschütterlichen und harten Gesetze im Haus. Selbst der kleinste Fehler, den ein Kind machen konnte, konnte in diesem Haus einen großen Sturm auslösen. An einem Winterabend ließ Asya versehentlich ein altes Glas fallen, das auf dem Küchentisch stand. Das schrille Geräusch der Glasscherben schien das gesamte Leben im Haus für einen Moment anzuhalten. Asyas Herz pochte so stark, dass es kaum in ihre Brust passte, und die Angst breitete sich von ihren Händen aus über ihren ganzen Körper aus. Als die schweren Schritte ihres Vaters sich der Küche näherten, wich die unschuldige Freude der Kindheit einer eiskalten Stille.

Ihr Vater schrie nicht, als er hereinkam. Doch die kalte Härte in seinem Blick war verletzender als jeder Schrei.

Als Strafe durfte Asya an diesem Abend nicht am Abendessen teilnehmen und wurde dazu verurteilt, in der dunklen, kalten Vorratskammer zu warten. Während Asya stundenlang in dieser dunklen Ecke saß und ihre Knie an den Bauch zog, lernte sie zum ersten Mal die Farbe der „Angst“ kennen. Dort, während sie zwischen den staubigen Regalen weinte, begriff sie: In diesem Haus war Liebe eine Belohnung, die man nur erhielt, solange man keine Fehler machte. Die Einsamkeit, die sie in jener Nacht in der Kammer spürte, und die ungerechte Härte ihres Vaters hinterließen eine bleibende Wunde in Asyas Seele. Von nun an war sie nicht mehr nur unsichtbar, sondern auch wie ein schüchterner Vogel, der ständig befürchtete, dass ein Sturm losbrechen könnte.

In diesem stillen und kalten Haus war der einzige Ort, an dem Asya atmen konnte, die kleine Lücke an der Seite ihrer Schwester Zehra. Wenn sie vor den Strafen ihres Vaters oder den endlos müden Blicken ihrer Mutter floh, suchte sie immer Zuflucht im sicheren Hafen ihrer Schwester. Zehra war für Asya nicht nur eine Schwester; sie war auch diejenige, die ihre unvollendeten Sätze vervollständigte, und die Hüterin ihrer tiefsten Geheimnisse. Während die anderen Geschwister Asya in der Menge vergaßen, achtete Zehra immer auf die stille Traurigkeit in ihren Augen. Nachts, wenn alle schliefen, wärmten die Träume, die sie flüsternd unter der alten Decke schmiedeten, die eiskalte Luft des Zimmer ein wenig auf. Asya hatte ihre geheime Leidenschaft für die Küche und den Wunsch, dieses Haus eines Tages zu verlassen, zum ersten Mal nur ihr zugeflüstert.

Zehra war der einzige Mensch, der Asya durch das Streicheln ihrer Haare das Gefühl gab, nicht allein auf dieser Welt zu sein. Ohne ihre Schwester wäre Asya schon längst unter der schweren Stille dieses Hauses zerbrochen. Diese geheime Verbindung zwischen ihnen war die einzige Festung, in die Armut und Angst nicht eindringen konnten. Ihre Schwester las ihr manchmal Märchen aus einem alten Buch vor oder schützte sie vor dem Zorn ihres Vaters. Asya fand in Zehras Stimme Hoffnung und in ihren Händen Mitgefühl. Während Liebe in diesem Haus wie ein verbotenes Gefühl versteckt wurde, entdeckten die beiden Schwestern, wie man überlebt, indem man sich aneinander festhält. Zehra war der einzige Wind, der den kleinen roten Funken in Asya nicht erlöschen ließ. Ihr stiller Zusammenhalt war der erste geheime Grundstein für die große Flucht und den Erfolg in der Zukunft.

Während jede Ecke des Hauses kalt und unheimlich war, blieb die Küche für Asya die sicherste Festung der Welt. Das Brodeln des Topfes auf dem Herd übertönte das Geräusch des Sturms draußen oder die harten Schritte ihres Vaters. Wenn Asya beobachtete, wie ihre Mutter die Zutaten zusammenbrachte und Wunder vollbrachte, spürte sie, wie sich ihre eigene innere Leere mit den Essensgerüchen füllte. Eines Abends, als ihre Mutter vor Erschöpfung auf dem Stuhl zusammensackte, trat Asya leise an die Arbeitsplatte und nahm den Holzlöffel in die Hand. Das Zischen der Zwiebeln im Öl flüsterte ihr zu, dass trotz aller Schwierigkeiten des Lebens immer noch etwas Schönes geschaffen werden konnte. In diesem Moment entdeckte sie, dass Kochen nicht nur Sättigung bedeutete, sondern das Heilen der Wunden in ihrer Seele war. Als ihre Schwester Zehra in die Küche kam, bemerkte sie sofort den fremden Glanz in Asyas Augen.

Zehra trat an ihre Schwester heran, legte ihr die Hand auf die Schulter und flüsterte leise: „In diesem Topf ist nicht nur Essen, oder Asya?“ Asya rührte langsam weiter und antwortete lächelnd: „Hier schimpft niemand mit mir, Schwester, hier gibt es nur mich und meine Träume.“ Mit dieser Antwort sah Zehra die ersten Samen des großen Talents, das in ihrer Schwester heranwuchs. Die Küche war für Asya nicht mehr nur ein Raum, sondern der einzige Ort, an dem sie in diesem Haus, in dem sie unsichtbar war, existieren konnte. Der scharfe Duft der Gewürze ließ sie den schweren und staubigen Geruch der Armut vergessen. Asya lernte, aus den wenigen Zutaten eine Geschichte der Hoffnung zu machen, egal wie gering sie waren. Die Flamme des Herdes vereinte sich mit dem kleinen roten Funken in ihr und bereitete die große Köchin der Zukunft vor. Asyas Geist war wie ein geheimes Kochbuch, gefüllt mit den Düften von Zutaten, die sie nicht erreichen konnte. Eines Tages brannte sie darauf, ein Rezept für einen gewürzten Kuchen auszuprobieren, das sie in einem alten Zeitungsfetzen gesehen hatte. Doch als sie die Küchenschränke öffnete, fand sie nur ein wenig Mehl am Boden und leere Gläser. Es gab weder frische Milch noch den Zimt, der die Seele dieses Rezepts ausmachte. Während sie das alte Brot betrachtete, spürte sie, dass auch ihre Träume so vertrockneten wie dieses Brot. Der Mangel an Zutaten war nicht nur ein Problem des Essens; es war eine schwere Kette, die die Armut um Asyas Kreativität legte. In diesem Moment begriff sie zum ersten Mal so deutlich, dass ihre Träume gegen die Wände dieser Küche prallten und zurückkehrten.

Als Zehra hereinkam, fand sie Asya vor einem leeren Topf und fragte leise: „Was fehlt dir dieses Mal, kleine Köchin?“ Asya antwortete mit tränengefüllten Augen: „Es fehlt nicht nur an Zucker oder Mehl, Schwester; in diesem Haus gibt es nichts, worin ich meine Träume backen könnte.“ Zehra nahm die Hand ihrer Schwester, legte sie auf den kalten Marmor der Küche und sagte: „Eines Tages werden alle Gewürze der Welt in deinen Händen liegen, hab einfach Geduld.“ Auch wenn diese Worte ihren Hunger in diesem Moment nicht stillten, entfachten sie das fast erloschene Feuer in Asya neu. An diesem Abend gab es wieder nur Oliven und Brot auf dem Tisch, aber Asya deckte in ihrem Kopf weiterhin die prächtigsten Tafeln. Der Mangel lehrte sie nicht aufzugeben, sondern nach Wegen zu suchen, selbst mit dem kleinsten Krümel ein Wunder zu vollbringen.

In diesem Haus war das Abendessen kein fröhliches Beisammensein, sondern ein schwerfälliges Ritual, bei dem jeder in sein eigenes Schweigen versank. Acht Personen saßen um den alten Tisch in der Mitte der Küche und füllten die Leere vor sich nicht nur mit einer Schüssel Suppe, sondern mit endlosen Enttäuschungen. Sobald der Vater am Tisch Platz nahm, verstummten selbst die leisesten Stimmen, und es blieb nur das metallische, kalte Geräusch der Löffel, die gegen die Teller schlugen. Asya war diejenige, die sich an diesem überfüllten Tisch am einsamsten fühlte; es war, als wäre ihr Körper dort, aber ihre Seele in einer ganz anderen Welt. Jeder Bissen, den ihre Mutter mit müden Händen reichte, hinterließ einen bitteren Geschmack, wie die unerzählten Geschichten, die in Asyas Kehle feststeckten. Niemand sah dem anderen in die Augen, niemand fragte, wie der Tag war; denn jeder wusste, dass die Antworten immer die gleichen und immer dunkel waren.

Wenn Asya unter dem Tisch die Hand ihrer Schwester Zehra drückte, war diese kleine Berührung ihr einziger Halt in dieser sprachlosen Welt. Eines Abends, als wollte sie die schwere Luft am Tisch vertreiben, sah sie ihren Vater zögerlich an und fragte: „Vater, werden wir jemals erleben, dass an diesem Tisch alle wirklich lachen?“ Der Vater hielt seinen Löffel für einen Moment an und warf ihr einen so harten Blick zu, dass Asya spürte, wie sie unter der Last ihrer Frage zerbrach. Er sagte nur: „Iss dein Essen und hör auf zu träumen, Asya“; seine Stimme war wie ein scharfer Frost, der die Hoffnung tötete. Von diesem Moment an lernte Asya nicht nur zu essen, sondern auch, riesige Mauern in ihrem Inneren zu errichten. Diese dunklen Tische sollten zum größten Antrieb für die helle und friedliche Zukunft werden, die sie sich in ihrem Geist erschaffen würde. Vielleicht herrschte heute an diesem Tisch nur Mangel, aber Asya schwor sich, eines Tages an ihrem eigenen Tisch nicht nur Köstlichkeiten, sondern auch Liebe zu servieren.

An jenem Abend eskalierte die Spannung in der Küche, als Asyas geheimes Notizbuch mit Rezepten in die Hände ihres Vaters gelangte. Als er Asyas Träume und Zutatenlisten sah, riss er das Buch wütend entzwei. „Wir können kaum unseren Magen füllen, und du träumst hier von Prinzessinentafeln?“, schrie er und warf das Buch in den brennenden Ofen. Während Asya zusah, wie ihre Mühen und Träume in den Flammen zu Asche wurden, fühlte sie, wie das kleine Mädchen in ihr endgültig starb. Dieser harte Eingriff ihres Vaters war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Sie wischte sich die Tränen ab, hob den Kopf und sah ihrem Vater zum ersten Mal ohne Angst, sondern mit Hass direkt in die Augen. Sie würde in diesem Haus nicht länger nur ein stiller Schatten sein; zu fliehen und ihr eigenes Leben aufzubauen, war nun mehr als ein Traum – es war eine Notwendigkeit geworden.

Asya schloss sich in jener Nacht in ihr Zimmer ein und kam stundenlang nicht heraus. Als ihre Schwester

Zehra zu ihr kam, um sie zu trösten, wick Asya zurück; sie brauchte kein Mitleid mehr, sondern nur noch einen Plan. In den Stunden ihrer Isolation berechnete sie in ihrem Kopf nur noch ihren nächsten Schritt. Als sie am nächsten Morgen aufwachte, berührte sie die bedrückende Atmosphäre im Haus nicht mehr, denn ihre Seele war bereits zur Tür hinausgegangen. Sie erinnerte sich an die Anzeige „Spüler gesucht“ im Fenster eines lokalen Restaurants und begann heimlich ihre Tasche zu packen. Ohne jemandem Bescheid zu sagen, würde sie den ersten Schritt machen, um dem Schatten ihres Vaters und der Hilflosigkeit ihrer Mutter zu entkommen. Asya war nicht mehr das kleine Mädchen, das träumte, sondern eine wütende und entschlossene junge Frau, die versuchte, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Noch bevor die Sonne aufging, schlich Asya in die Küche und versuchte, nicht auf die knarrenden Dielen zu treten. Gerade als sie die Tür verlassen wollte, hörte sie ein Flüstern hinter sich: „Wohin gehst du, Asya?“ Es war ihre Schwester Zehra. Asya hielt inne, drehte sich aber nicht um; ihre Schultern waren gestrafft, ihre Stimme eiskalt: „Ich will hier nicht sterben, Schwester. Mit diesem Notizbuch bin auch ich verbrannt.“ Zehra kam schnell auf sie zu und packte ihren Arm, ihre Augen waren voller Angst: „Wenn Vater das merkt, bringt er dich um, das weißt du, oder?“ Asya schob die Hand ihrer Schwester langsam weg, sah ihr in die Augen und sagte: „Ich sterbe sowieso jeden Tag, also werde ich wenigstens einmal das Risiko eingehen, um zu leben.“ Zehra zögerte einen Moment, holte dann ein paar in ein Taschentuch gewickelte Münzen aus ihrer Tasche und drückte sie in Asyas Handfläche.

Ihre Schwester weinte und flüsterte: „Dann geh, aber schau nicht zurück“, und öffnete leise die Tür. Während Asya die kühle Morgenluft einatmete, rannte sie los in Richtung des kleinen Restaurants im Ort. Als sie die Tür des Restaurants erreichte, war sie außer Atem; sie riss die Anzeige vom Fenster und ging hinein. Zu dem Koch mit dem strengen Blick sagte sie: „Ich werde abwaschen, den Boden wischen, wenn nötig schlafe ich hier, aber ich muss diesen Job haben.“ Der Koch sah das dünne Mädchen an, dessen Augen Feuer sprühten, und warf ihr die Schürze zu. „Die Küche ist hinten, fang sofort an; hier ist kein Platz für Faulheit“, sagte er, und damit hatte der größte Kampf in Asyas Leben offiziell begonnen. Während sie den ersten Teller wusch, zitterten ihre Hände, aber sie lächelte zum ersten Mal; denn dieser Teller war nicht Teil der Welt ihres Vaters, sondern Teil ihres eigenen Schicksals.

Die Restaurantküche war ein viel härterer und unbarmherzigerer Ort, als Asya es sich jemals vorgestellt hatte. Zwischen heißem Dampf, dem Klappern scharfer Messer und lautem Geschrei fühlte sie sich wie auf einem

Schlachtfeld. Der Chefkoch knallte die schmutzigen Töpfe auf die Arbeitsfläche vor ihr und brüllte: „Hier ist keine Zeit zum Heulen! Wenn deine Hände nicht schneller werden, ist dort die Tür!“ Asya ignorierte das Brennen ihrer Hände im heißen Wasser und arbeitete mit aller Kraft. Während sie jeden einzelnen Teller schrubbte, versuchte sie eigentlich, den bedrückenden Schatten ihres Vaters abzuwaschen. Die anderen Arbeiter sahen sie spöttisch an und flüsterten, dass dieses schwache Mädchen nicht einmal einen Tag durchhalten würde. Doch Asyas Sturheit war heißer als das Feuer in der Küche; sie war einmal durch diese Tür gegangen und dachte nicht im Traum daran, umzukehren.

Als das Mittagsgeschäft vorbei war, konnte Asya vor Erschöpfung kaum noch stehen, doch ihre Augen klebten an den Händen des Kochs am Tresen. Während der Koch das Gemüse mit großer Meisterschaft schnitt, vergaß Asya für einen Moment den Abwasch und beobachtete ihn fasziniert. Der Koch drehte sich plötzlich um und schnauzte sie an: „Was starrst du so? Ist der Abwasch fertig?“ Asya wich keinen Schritt zurück und sagte: „Er ist fertig, Herr, aber ich wollte sehen, wie Sie die Sauce binden.“ Ein leicht überraschter Ausdruck huschte über das strenge Gesicht des Kochs; es war das erste Mal, dass sich eine Abspülerin mehr für den Inhalt der Töpfe als für ihre eigene Arbeit interessierte. „Trockne dir erst mal die Hände ab und dann komm her, um die Zwiebeln aus dem Sack zu holen“, sagte er, und Asya begriff, dass sie anfang, ein Teil der Küche zu werden. In diesem Moment fühlte sich selbst der Schmerz in ihrem Rücken wie die süßeste Belohnung der Welt an.

Für Asya waren die Tage zu einem endlosen, erschöpfenden Marathon geworden. Morgens tat sie zu Hause so, als wäre nichts geschehen, wich den harten Blicken ihres Vaters aus und hielt sich abends in der dampfenden Küche des Restaurants am Leben. Es wurde von Tag zu Tag gefährlicher, das Haus unbemerkt zu verlassen und um Mitternacht heimlich zurückzukehren. Als sie eines Abends nach Hause kam, fand sie ihren Vater am Küchentisch sitzen, und ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Als er nur brüllte: „Wo warst du bis jetzt?“, versuchte Asya, ihre Kühle zu bewahren und log ihn an. „Ich war mit meiner Schwester Zehra im Garten, wir haben frische Luft geschnappt“, sagte sie, konnte aber das Zittern in ihrer Stimme nicht verhindern. Obwohl ihr Vater zu glauben schien, wusste Asya genau, dass diese Lügen sie eines Tages einholen würden.

Jede Stunde, die sie im Restaurant verbrachte, machte Asyas Hände schwielig, aber sie stärkte ihre Seele umso mehr. Sie wusch nicht mehr nur ab, sondern schälte am Tresen neben dem Koch Zwiebeln und schnitt Kartoffeln in millimetergenauer Ordnung. Je mehr der Koch ihren Eifer sah, desto mehr Verantwortung übertrug er ihr und flüsterte ihr manchmal sogar die Rezepte seiner geheimsten Saucen ins Ohr. Wenn Asya völlig erschöpft nach Hause zurückkehrte, berührte sie die Wärme der wenigen Münzen, die sie gespart hatte, und roch den Duft ihrer eigenen Zukunft. Wenn ihre Schwester Zehra manchmal um Mitternacht zu ihr kam

und fragte: „Ist es all diese Müdigkeit wert, Asya?“, antwortete Asya mit leuchtenden Augen. „Ich werde nicht nur müde, Schwester; zum ersten Mal fühle ich, dass ich einen Platz in dieser Welt habe.“ Sie hatte nun einen Weg eingeschlagen, von dem es kein Zurück mehr gab, und dieser Weg würde sie entweder zu einem großen Sieg oder zu einem unumkehrbaren Zusammenbruch führen. Der Abendservice im Restaurant war hektischer und lauter als je zuvor. Während der Chef versuchte, die Bestellungen rechtzeitig fertigzustellen, brüllte er Befehle an alle in der Küche. In diesem Moment brannte die Sauce für das Hauptgericht an, und in der Küche brach eine kurze Panik aus. Während der Chef wütend seine Utensilien wegwarf, trat Asya ohne zu fragen an den Tresen und begann mit den vorhandenen Zutaten, die Sauce schnell neu zuzubereiten. Mitten in der Küche sahen alle erstaunt zu, wie dieses dünne Mädchen die Schöpfkelle mit solcher Meisterschaft führte. Als die Konsistenz der Sauce genau richtig war, nahm der Chef einen Löffel, probierte sie und sah Asya lange in die Augen. „Du“, sagte der Chef mit belegter Stimme, „du bist nicht nur eine Abspülerin, du hast Magie in deinen Händen.“ Zum ersten Mal fühlte Asya, dass sie jemand wertschätzte, doch diese Freude wurde durch den vertrauten Schatten, der an der Küchentür auftauchte, wie mit einem Messer durchschnitten.

Asyas Bruder stand an der Tür und beobachtete seine Schwester mit hasserfüllten Augen. Während Asyas Herz vor Angst bebte, kam ihr Bruder mit harten Schritten auf sie zu und packte ihren Arm fest. „So, du treibst dich also hier herum! Was willst du antworten, wenn Vater fragt, wo du bist?“, zischte er. Obwohl Asya vor Schmerz aufstöhnte, wich sie nicht zurück, sah ihrem Bruder in die Augen und schrie: „Ich verdiene mein eigenes Geld, ich liege niemandem auf der Tasche!“ Als ihr Bruder versuchte, sie aus der Küche zu zerren, schritt der Chef ein und hielt die Hand des Mannes fest. „Das ist meine Küche, hier wird niemand gegen seinen Willen mitgenommen“, sagte er, und die Luft in der Küche gefror. Asya begriff in diesem Moment erneut, wie hoch der Preis für ihre Träume sein würde. Als ihr Bruder wütend hinausging, sagte er: „Wenn du heute Abend nach Hause kommst, wird dich niemand retten können“, und die Angst in Asya verwandelte sich in tiefe Entschlossenheit. Es gab kein Zurück mehr; entweder würde sie diesen Kampf gewinnen oder in der Dunkelheit jenes Hauses für immer untergehen.

In dem Moment, als Asya das Haus betrat, begriff sie an der schweren, erstickenden Stille in der Küche, dass ein gewaltiger Sturm ausgebrochen war. Ihr Vater, durch die Nachricht ihres Bruders in ein Monster verwandelt, wartete voller Zorn am Tisch. Sobald Asya eintrat, hallte seine dröhnende Stimme von den Wänden wider: „Was hast du in diesen schmutzigen Küchen zu suchen? Willst du unsere Ehre in den Schmutz ziehen?“ Doch diesmal wich Asya nicht zurück; die alte Angst in ihr war einer eiskalten Entschlossenheit gewichen. „Ich rette nicht eure Ehre, Vater, ich rette meine eigene Zukunft!“, schrie sie zurück, und alle im Raum starrten sie entsetzt an. Als ihr Vater aufsprang und die Hand hob, machte Asya keinen Schritt zurück

und forderte seinen Zorn heraus, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

In jener Nacht rissen alle Fäden in diesem Haus; während der Vater schrie, dass er Asya verstoße, vergoss die Mutter in einer Ecke lautlos Tränen. Als Asya mit ihren wenigen Habseligkeiten, die in eine kleine Tasche passten, vor die Tür gesetzt wurde, erschien ihr die tiefe Dunkelheit draußen sicherer als das Unglück im Haus. Ihre Schwester Zehra lief ihr nach, drückte ihr eine alte Strickjacke in die Hand und fragte schluchzend: „Was wirst du jetzt tun, Asya? Wohin willst du gehen?“ Mit tränenreichen Augen, aber aufrechter Haltung antwortete Asya: „Ich habe eine Küche, zu der ich gehen kann, Schwester. Ich werde dort nicht mehr nur kochen, ich werde mein eigenes Leben aufbauen.“ Während sie in der Kälte der Nacht auf das Restaurant zuing, erloschen nacheinander die Lichter der Fenster jenes dunklen Hauses, das sie hinter sich ließ. Von nun an war der einzige Ort, an dem Asya Zuflucht finden konnte, jene kleine Restaurantküche, in der das Feuer des Herdes niemals ausging; dort würde ihr Leben neu beginnen.

Während Asya ihre erste Nacht in dem kleinen, feuchten Lagerraum hinter dem Restaurant verbrachte, begriff sie, dass Freiheit nicht so warm war, wie sie gedacht hatte. Als sie auf einer harten Matratze auf dem Boden lag, stieg ihr nicht der vertraute Geruch der alten Küche zu Hause in die Nase, sondern nur der Geruch von Reinigungsmitteln und kaltem Metall. Als sie am nächsten Morgen früh aufstand, um den Müll hinauszubringen, fiel ihr an einer alten Pinnwand an der Straßenecke ein Plakat auf, dessen Farben vom Regen verblasst waren. Das Plakat kündigte eine Stipendiaten-Prüfung der renommiertesten Kochakademie der Stadt an; dies war die wunderbare Tür, auf die Asya ihr ganzes Leben lang gewartet hatte. Doch für die Anmeldegebühr und die benötigte Küchenausrüstung war eine beträchtliche Summe Geld erforderlich. Während sie ihre wenigen Münzen betrachtete und tief seufzte, gab sie sich selbst ein Versprechen: „Egal, was es kostet, ich werde dieses Geld sammeln und diese Prüfung bestehen.“

Asya begann, im Restaurant härter als alle anderen zu arbeiten, Überstunden zu machen und jeden Pfennig zu sparen. Doch während sie diesen Kampf führte, liefen die Dinge in dem Haus, das sie verlassen hatte, überhaupt nicht gut. Ihre Mutter Meryem war nach dem Weggang ihrer Tochter fast völlig von der Welt entrückt, hatte aufgehört zu essen und zu trinken und war bettlägerig geworden. Ihr Vater, so zornig und hart er auch war, konnte es nicht ertragen, wie seine Frau vor seinen Augen dahinschwand. Als er eines Abends allein in der Küche saß und Meryems Murmeln hörte, spürte er, wie sein versteinertes Stolz zum ersten Mal Risse bekam. Er wusste, dass der einzige Weg für die Genesung seiner Frau Asyas Rückkehr war, aber er wusste noch nicht, wie er diese Rückkehr bewerkstelligen sollte. Asya hingegen übte im dämmrigen Licht des Restaurants heimlich mit den Zutaten, die sie gefunden hatte, für das große Gericht, das sie bei der Prüfung

zubereiten wollte.

Während Asya in der Restaurantküche fieberhaft arbeitete, tauchte ein Schatten an der Tür auf. Als sie den Kopf hob, sah sie ihren Vater vor sich, vor dem sie ihr ganzes Leben lang geflohen war; doch diesmal wirkte der Mann vor ihr nicht mehr so riesig und furchteinflößend. Ihr Vater drehte seine Mütze in den Händen und schwieg eine Weile, dann sagte er mit belegter Stimme: „Deine Mutter...“ Asyas Herz schmerzte, doch ohne das Messer aus der Hand zu legen, antwortete sie mit eiskalter Stimme: „Was ist mit meiner Mutter, Vater? Hast du sie auch so wie mich vor die Tür gesetzt?“ Ihr Vater senkte den Kopf, in seinen Augen lag zum ersten Mal der Schatten eines besiegtten Mannes. „Sie isst nichts, sie trinkt nichts... Sie murmelt jede Nacht deinen Namen. Wenn du nicht nach Hause kommst, wird die Schuld für ihren Zustand auf deinem Gewissen lasten, Asya“, sagte er, und sogar die anderen Arbeiter in der Küche hielten den Atem an, um diese Szene zu beobachten.

Asya lehnte sich gegen die Arbeitsfläche und sah ihrem Vater direkt in die Augen; sie war nicht mehr das ängstliche Kind von früher. „Ich kehre in dieses Haus nur wegen meiner Mutter zurück, aber ich habe eine Bedingung, Vater“, sagte sie in einem entschlossenen Ton. Ihr Vater zog erstaunt die Augenbrauen hoch: „Eine Bedingung? Stellst du deinem Vater Bedingungen?“, brüllte er, aber seine Stimme klang nicht mehr so kraftvoll wie früher. Asya holte das zerknitterte Prüfungsplakat aus ihrer Tasche und knallte es auf den Tisch: „Ich werde an dieser Prüfung teilnehmen. Niemand wird mich aufhalten, niemand wird sich in meine Küche einmischen. Wenn du willst, dass ich durch diese Tür trete, musst du schwören, dass du meine Träume nicht in Ketten legst.“ Ihr Vater starrte eine Weile schweigend auf das Stück Papier, biss dann die Zähne zusammen und sagte: „Na gut, Hauptsache deine Mutter kommt wieder auf die Beine, mach, was du willst.“ Asya begriff in diesem Moment, dass sie ihren ersten großen Sieg errungen hatte, aber sie kannte den Preis für diesen Sieg noch nicht.

Als Asya vor jener Tür stand, der sie jahrelang entfliehen wollte, zitterten ihre Hände; diesmal trat sie nicht wie eine Gefangene ein, sondern als eine Siegerin, deren Bedingungen akzeptiert worden waren. Zehra öffnete die Tür und fiel ihrer Schwester sofort weinend um den Hals. „Du bist da, es ist, als ob Mutter wieder zu atmen beginnt, Asya“, flüsterte ihre Schwester. Als Asya das Zimmer betrat, in dem ihre Mutter lag, und sah, dass die Frau nur noch aus Haut und Knochen bestand, spürte sie, wie ihr ganzer Zorn schmolz. Meryem streckte mühsam die Hand aus, um die ihrer Tochter zu fassen, und sagte mit brüchiger Stimme: „Verzeih

mir, meine Tochter, ich konnte dich nicht beschützen.“ Asya küsste die Hand ihrer Mutter, legte sie an ihre Stirn und sagte: „Es ist vorbei, Mutter, jetzt bist du an der Reihe, gesund zu werden; ich bin hier und ich gehe nirgendwohin.“

Als sie das Zimmer verließ, fand sie ihren Vater auf seinem berühmten Stuhl in der Küche, wie er in der Dunkelheit saß. Ohne den Kopf zu heben, sagte er mit kalter Stimme: „Ich habe mein Wort gehalten, du bist zurückgekehrt; aber wisse, dass ich das Geld für diese Prüfungsgebühren nicht geben werde.“ Asya war auf diesen Schachzug ihres Vaters vorbereitet; sie trat an den Tisch und antwortete mit aufrechter Haltung: „Niemand hat dich um Geld gebeten, Vater, ich werde weiterhin im Restaurant arbeiten.“ Ihr Vater blickte überrascht auf und fragte: „Du willst in diesem Haus bleiben und gleichzeitig in diesem Laden arbeiten?“ Asya sagte entschlossen: „Ja, tagsüber werde ich zu Hause sein, wie du es willst, aber nachts werde ich in jener Küche für meine Träume schwitzen.“ Diese neue und angespannte Vereinbarung zwischen ihnen hatte die Atmosphäre im Haus völlig verändert; niemand sah den anderen mehr so an wie früher.

Für Asya war die Zeit zweigeteilt: Tagsüber war sie das Hausmädchen im Schatten ihres Vaters, nachts die Kriegerin in der dampfenden Restaurantküche. Während die Augenringe vor Erschöpfung tiefer wurden, gaben ihr der Erfolg in der Küche und jeder gesparte Pfennig neue Kraft. Eines Nachmittags kam Hans in die Küche und erwischte Asya mit den Rezepten, an denen sie heimlich arbeitete; ein herablassendes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Glaubst du wirklich, dass du in diese schicke Akademie aufgenommen wirst?“, fragte Hans und schwenkte das Rezeptblatt in der Luft. Asya legte das Tuch beiseite und sah ihrem Bruder direkt in die Augen: „Wenn ich nicht daran glauben würde, würde ich nicht jede Nacht bis zum Morgengrauen Töpfe schrubben, Hans.“ Hans lachte schallend, warf das Papier auf den Tisch und sagte: „Du bist nur eine Abpülerin, Asya, ein Dorfmädchen wie dich lassen die nicht mal durch die Tür!“

Asya ließ nicht zu, dass sich diese giftigen Worte in ihr Herz bohrten; sie war mittlerweile immun gegen solche zerstörerischen Sätze. „Du magst vielleicht keine Träume haben, aber das bedeutet nicht, dass ich dir erlaube, meine klein zu machen“, antwortete sie, woraufhin Hans das Gesicht verzog. Ihre Schwester Zehra beobachtete den Streit aus einer Ecke und war gleichermaßen erstaunt und insgeheim erfreut darüber, wie aufrecht Asya blieb. Als Hans die Küche verließ, knallte er die Tür zu und schrie: „Glaubst du, selbst wenn du das Geld sammelst, lässt Vater dich am Prüfungstag aus dem Haus?“ Diese Drohung entfachte den Funken der Angst in Asya neu, doch sie dachte nicht ans Aufgeben. Als sie in jener Nacht ins Restaurant ging, wandte sie sich an den Koch: „Bringen Sie mir die schwierigsten Rezepte bei, Chef. Ich will nicht nur abwaschen, ich will Wunder vollbringen.“ Diese Barrikaden gegen ihre Träume trieben Asya nur dazu an, noch schneller zu

rennen.

Asya hatte das Geld, das sie für die Prüfungsgebühr gespart hatte, unter einer lockeren Diele unter ihrem Bett versteckt; diese kleine Metalldose war ihr einziger Schlüssel zur Freiheit. Als sie eines Abends von der Arbeit nach Hause kam, sah sie, dass ihr Zimmer durchwühlt worden war, und ihr Herz gefror vor Angst. Sie rannte in die Küche und fand Hans mit der Metalldose in der Hand, wie er am Tisch das Geld zählte. „Woher hast du so viel Geld, Asya? Nur durch das Abwaschen im Restaurant kannst du nicht so viel gespart haben“, sagte Hans, während er das Geld in seine Tasche steckte. Asyas Augen verdunkelten sich vor Zorn, sie stürzte auf Hans zu und versuchte, ihm die Dose zu entreißen: „Das ist mein hart verdientes Geld, für das ich monatelang geschwitzt habe, Hans! Gib es sofort zurück!“ Hans stieß seine Schwester mit einer Hand weg, lachte schallend und zischte: „Weiß Vater eigentlich von diesem geheimen Schatz? Oder wolltest du mit diesem Geld zu deinen lächerlichen Träumen flüchten?“

Asya spürte, wie ihre Knie angesichts der Grausamkeit ihres Bruders nachgaben, aber sie gab nicht auf. „Dieses Geld besteht nicht nur aus Papierscheinen, es ist mein Ticket aus diesem Haus! Wenn du es nicht zurückgibst, gehe ich diesmal wirklich zur Polizei!“, schrie sie. Das Lächeln auf Hans' Gesicht erstarrte für einen Moment; er hätte nicht gedacht, dass seine Schwester so weit gehen würde. „Polizei? Willst du deinen eigenen Bruder anzeigen? Du hast wirklich den Verstand verloren“, sagte er, warf die Hälfte des Geldes auf den Tisch, behielt den Rest in seiner Tasche und ging zur Tür. Während Asya auf das wenige Geld blickte, das auf dem Tisch zurückgeblieben war, fühlte sie, wie ein weiteres Stück ihrer Seele wegbrach. Als ihre Schwester Zehra im Türrahmen erschien und sie an den Schultern fasste, sprach Asya schluchzend: „Sie werden mich nicht aufhalten können, Schwester. Hans kann mein Geld nehmen, aber er wird das Feuer in mir niemals löschen können.“ Unter dem schwachen Licht der Straßenlaterne an der Ecke wirkten die Schritte des jungen Mädchens schwerer als sonst. Der intensive Geruch nach Essen aus dem Restaurant hing in ihrer Strickjacke, und der Schmerz in ihrem Rücken war längst zu einem festen Teil von ihr geworden. Als sie sich dem Haus näherte, drangen das schallende Lachen und der Lärm der Menschenmenge im Inneren bis auf die Straße. In dem Moment, als sie die Tür öffnete, leuchteten ihre Augen beim vertrauten Duft von Seife und Minze auf; ihre Großmutter war gekommen. Doch ihre Freude wurde getrübt durch die scharfen und alles kritisierenden Blicke ihrer Tanten, die am Tisch saßen. Tante Helga musterte ihre Nichte von oben bis unten und lachte spöttisch: „Seht mal an, unsere große Köchin beehrt uns endlich mit ihrer Anwesenheit.“

Das junge Mädchen antwortete niemandem, während sie zum Spülbecken trat und sich die Hände wusch; sie suchte nur Zuflucht in den sanften Blicken ihrer Großmutter. Die andere Tante fügte hinzu, während sie ihren

Bissen kaute: „Ihre Hände riechen ständig nach Spülmittel, und sie träumt immer noch von dieser Luxussschule, wie traurig!“ Als die Großmutter die Spannung am Tisch spürte, stieß sie ihren Gehstock fest auf den Boden und mahnte sie: „Seid still, ihr seid alle denselben Weg gegangen, habt ihr das vergessen?“ Während die Tanten weiter untereinander flüsterten, trat die alte Frau zu Asya und streichelte ihr Haar. Die stichelnde Atmosphäre im Raum lockerte sich durch die Anwesenheit der Großmutter ein wenig auf, doch das Tuscheln der Tanten klang immer noch in ihren Ohren. Während alle mit dem Essen beschäftigt waren, beugte sich die alte Frau vor und flüsterte dem Mädchen ins Ohr: „Komm nach draußen, mein Kind, lass uns ein wenig reden.“

Als sie sich in den Schatten des alten Apfelbaums im Hinterhof des Hauses flüchteten, holte die Großmutter mit zitternden Händen ein kleines Tuch aus ihrem Gürtel hervor. „In unserer Zeit passten die Träume der Frauen nur zwischen die Küchenwände, mein Kind, aber du musst diese Wände einreißen“, sagte sie und legte ein paar zerknitterte Geldscheine in ihre Handfläche. Während das junge Mädchen erstaunt auf das Geld blickte, fuhr die alte Frau lächelnd fort: „Wir bleiben fünf Tage hier, schenke dem Geplapper deiner Tanten in dieser Zeit kein Gehör; geh und bestehe diese Prüfung.“ In diesem Moment näherte sich eine Gestalt aus der Dunkelheit; es war Elif, die Tochter von Tante Helga. Elif sah ihre Cousine mit bewundernden Augen an und flüsterte: „Ich habe gehört, worüber ihr gesprochen habt, Asya. Ich möchte auch so sein wie du und mein eigenes Geld verdienen.“ Als Asya die Hand ihrer Cousine nahm und sagte: „Dann komm morgen mit mir ins Restaurant, der Chef braucht eine Aushilfe“, leuchtete in Elifs Gesicht ein hoffnungsvoller Glanz auf.

Während die beiden jungen Mädchen aufgeregt Pläne schmiedeten, hielt Elif einen Moment inne und blickte besorgt zu den Lichtern des Hauses. „Wenn meine Mutter das erfährt, lässt sie mich niemals gehen, sie will nur, dass ich heirate und wegziehe“, sagte sie mit zitternder Stimme. Asya straffte die Schultern ihrer Cousine und machte ihr Mut: „Wenn du nicht mutig bist, wirst du diese Küche niemals verlassen, Elif. Es ist einen Versuch wert.“ Elif atmete tief durch und nickte: „Abgemacht, morgen früh bin ich bei dir.“ Doch genau in diesem Moment wurde das Küchenfenster hastig geöffnet, und die scharfe Stimme von Tante Helga durchschnitt die Nacht: „Elif! Was hast du bei dieser Träumerin zu suchen? Komm sofort rein!“ Während die beiden Mädchen einander ansahen und sich schweigend verabredeten, strömte die bedrückende Atmosphäre des Hauses bereits bis in den Garten hinaus. Die Großmutter stützte sich auf ihren Gehstock und betete im Stillen, dass der Funke in den Augen ihrer Enkeltöchter nicht erlöschen würde.

Noch bevor sich die Sonne hinter den grauen Wolken hervorwagte, erreichten die beiden jungen Mädchen auf Zehenspitzen die Küchentür. In dem Moment, als Elifs vor Aufregung zitternde Hand nach dem Türgriff griff, ging plötzlich das Licht in der Küche an, und vor ihnen stand Tante Helga, die mit verschränkten Armen wartete. Helga packte den Arm ihrer Tochter fest und brüllte: „Wo glaubt ihr zwei eigentlich hinzugehen? Willst du etwa dieser Träumerin hinterherlaufen?“ Obwohl Asya versuchte einzugreifen, hielt sie die seltsame Entschlossenheit in den Gesichtern ihrer eigenen Eltern, die gerade die Küche betraten, zurück. Helga zog Elif mit triumphierender Miene zu sich und sagte: „Mach dir keine falschen Hoffnungen, Elif. Dein Platz ist nicht in einer Restaurantküche, sondern in dem Zimmer, in dem du die Braut dieses Hauses sein wirst.“ Während Asya ungläubig starrte, flüsterte ihre Mutter Meryem mit leiser Stimme die bittere Wahrheit: „Es ist entschieden, Asya. Elif und Hans werden heiraten.“

Das frische Hoffnungslicht in Elifs Augen erlosch bei diesen Worten ihrer Mutter sofort und wich tiefer Hilflosigkeit. Das junge Mädchen konnte ihrer Mutter kein einziges Wort erwidern; sie senkte nur den Kopf und begann lautlos zu weinen. Asya hingegen drehte sich zitternd vor Wut zu ihrem Vater: „Wie könnt ihr das tun? Hans und Elif lieben sich nicht einmal, das wäre nur ein Leben im Gefängnis!“ Ihr Vater schlug hart auf den Tisch und beendete die Diskussion: „Schweig, Asya! Du wirst die Familienentscheidung respektieren, ab jetzt wird in diesem Haus eine neue Ordnung herrschen.“ Während Elif von ihrer Mutter ins Zimmer gezerrt wurde, sah sie Asya mit bittenden Augen an, doch ihr waren die Hände gebunden. Asya blieb allein in der Mitte der Küche zurück und begann darüber nachzudenken, wie sie gegen diese neue Dunkelheit, die über ihre Träume hereinbrach, kämpfen sollte. Jeder Schritt, den sie an jenem Morgen auf dem Weg zum Restaurant machte, hallte wie das Geräusch einer Kette wider, die Elifs Freiheit fesselte.

Als Asya die Restaurantküche betrat, entging ihr kummervoller Gesichtsausdruck dem Koch nicht; doch da er wusste, dass in der Küche kein Platz für Emotionen war, sagte er nur: „Das Gemüse wartet auf dich, deine Hände sollen schnell sein, nicht voller Leid.“ Das junge Mädchen verbarg die Tränen, die sie beim Zwiebelschneiden vergoss, im Dampf der Küche; bei jedem Messerstich dachte sie daran, dass das weiße Hochzeitskleid, das zu Hause genäht wurde, für Elif wie ein Leichentuch war. Zu Hause hatten Tante Helga und ihre Mutter bereits mit einer fieberhaften Vorbereitung mit alten Stoffen aus den Truhen begonnen. Hans lief stolz und zufrieden mit dieser Heirat umher und scherte sich nicht im Geringsten darum, dass Elif still in einer Ecke weinte. Elifs Schweigen wurde von der vorgetäuschten Freude, die in den Wänden des Hauses widerhallte, und dem mechanischen Geräusch der Nähmaschine übertönt. Als Asya am Abend nach Hause kam, ging sie zu ihrer Cousine, die sich in ihrem Zimmer versteckte, umarmte sie fest und flüsterte ihr ins Ohr: „Diese Hochzeit wird nicht stattfinden, Elif, wir werden einen Weg finden.“

Trotz der Worte ihrer Cousine hob Elif den Kopf nicht; es war, als hätte ihre Seele in dem Moment aufgegeben, als sie an der Küchentür erwischt worden waren. „Mutter bereitet meine Aussteuertruhe vor, Asya, bei jedem Spitzenknoten werde ich ein bisschen atemloser“, sagte sie, und die Luft im Raum gefroren. Asya nahm die Hände ihrer Cousine und versuchte, ihr Hoffnung zu geben: „Der Chef hat heute von meinem Talent gesprochen; wenn ich dieses Stipendium gewinne, kann ich uns beide hier rausholen.“ Doch das grobe Lachen von Hans, das von draußen drang, reichte aus, um dieses zarte Band der Hoffnung zu strapazieren. Als Hans an die Tür klopfte und rief: „Komm schon, Braut, morgen gehen wir einkaufen, mach kein so langes Gesicht mehr!“, war Asyas Geduld am Ende. In diesem Moment begriff sie, dass der Prüfungstag nicht nur eine Rettung für sie selbst war, sondern die einzige Chance, alle Ketten der Sklaverei in diesem Haus zu sprengen. Das junge Mädchen, das die ganze Nacht nicht schlief, hörte einerseits Elifs Schluchzen zu und schmiedete andererseits Fluchtpläne in ihrem Kopf, die unmöglich schienen.

Die Atmosphäre im Haus wurde durch Hans' große Neuigkeit noch schwerer, doch dieses Mal stand nicht sein Zorn, sondern sein Hochmut im Vordergrund. Beim Abendessen schlug er auf den Tisch und sagte: „Nach der Hochzeit werden wir nicht hierbleiben; ich werde Elif mitnehmen und nach Deutschland ziehen, um dort ein neues Leben aufzubauen“, woraufhin Elif die Gabel aus der Hand fiel. Hans hatte aufgehört, Asya zu schikanieren, und konzentrierte sich nun völlig auf seine eigene prunkvolle Zukunft. Tante Helga nutzte die Situation aus, wandte sich an Asya und ließ ein giftiges Lachen in der Küche zurück: „Siehst du, meine Tochter wird auf Händen getragen und in die Ferne ziehen, während du hier über den Töpfen alt wirst.“ Während Meryem Hanım ihre Tochter schweigend ansah, hörte Helga nicht auf: „Meine Tochter heiratet so schön, und du wirst mit deinem unmöglichen Traum von der Schule hierbleiben und uns dienen.“

Am nächsten Tag machte sich die ganze Familie auf den Weg zum größten Markt der Stadt für den Hochzeitseinkauf, als gäbe es keine Probleme. Das Innere des Stoffladens war gefüllt mit Rollen aus weißem Stoff, Spitze und schwerer Seide; doch für Elif war dies kein Laden, sondern ein Gefängnis. Tante Helga wählte die teuersten Stoffe aus, hielt sie Elif vor und zerrte an ihrer Tochter: „Schau, das ist genau richtig für dich, bei den türkischen Hochzeiten in Deutschland werden alle über dich sprechen.“ Asya stand abseits und beobachtete mit großem Schmerz, wie ihre Cousine sich wie eine leblose Schaufensterpuppe bewegte. Hans probierte Schuhe an und redete allen den Kopf voll, während er mit dem Reichtum prahlte, den er an seinem neuen Wohnort erwartete. Inmitten dieser Menge und des Lärms flüsterte das junge Mädchen vor sich hin: „Wählt ihr nur die Stoffe aus, ich aber werde das Gericht kochen, das diese Ketten sprengen wird.“

Als sie vom Markt zurückkehrten, war jeder Winkel des Hauses mit Paketen, Stoffen und Hans' endlosen Träumen von Deutschland gefüllt. Sobald Elif ihr Zimmer betrat, schloss sie die Tür; das Geräusch der Scheren, das von draußen herein drang, klang wie die Schritte eines Henkers, der ihre Zukunft zuschnitt. Während Tante Helga in der Küche ihren Kaffee schlürfte, sah sie Asya an und fuhr mit ihren stichelnden Worten fort: „Siehst du, so läuft das eben; einer geht, einer bleibt und dient.“ Während Asya sich auf die Lippen biss, um ihrer Tante nicht zu antworten, hatte sie nur die zerknitterten Geldscheine ihrer Großmutter und die disziplinierte Stimme des Chefs in der Küche im Kopf. Als die Dunkelheit des Abends hereinbrach, trat Hans mit einem Reisepass ein und legte ihn auf den Tisch, als würde er eine Siegesfahne hissen. „Bereitet euch vor“, sagte Hans stolz, „nächste Woche werden die Tickets gekauft, ich werde der Erste sein, der aus diesem Haus entkommt.“

Während Asya Hans' Machtdemonstration beobachtete, traf ihr Blick den ihrer Großmutter, die still in einer Ecke der Küche stand. Die alte Frau zwinkerte ihr unbemerkt zu und signalisierte Asya, dass sie geduldig sein müsse. Als in jener Nacht alle eingeschlafen waren, schlich Asya heimlich in die Küche und kontrollierte ein letztes Mal die Zutaten für das Gericht, das sie bei der Prüfung zubereiten wollte. Das leise Schluchzen aus Elifs Zimmer drang bis in die Küche vor und verstärkte Asyas Ehrgeiz, diese Prüfung unbedingt zu bestehen. Sie schwor sich selbst: „Das ist nicht nur ein Gericht, es wird das Manifest der Freiheit für Elif und mich sein.“ Als mit den ersten Sonnenstrahlen Tante Helga früh aufstand, um Listen für die Hochzeitseinladungen vorzubereiten, erinnerte dies daran, dass sie dem unvermeidlichen Ende jeden Augenblick näher kamen.

Am Hochzeitsmorgen, als die Decke des Hauses eigentlich von fröhlichen Liedern hätte widerhallen sollen, wurde die gesamte Nachbarschaft durch den ohrenbetäubenden Schrei von Tante Helga aufgeschreckt. Als Asya aus der Küche ins Zimmer rannte, sah sie, dass Elifs Bett unberührt war und das schneeweiße Hochzeitskleid einfach da lag wie ein Gespenst. Das Einzige, was auf dem Tisch lag, war ein kurzer Brief, auf dem nur stand: „Ich gehe, um meinen eigenen Weg zu finden, sucht nicht nach mir.“ Hans warf seinen Reisepass wütend zu Boden und brüllte: „Wie kann das sein? Alles war bereit, die Tickets waren gekauft, Deutschland hat auf uns gewartet!“ Während der Vater und die Onkel im Haus hin und her rannten, schlug sich Tante Helga auf die Knie und schrie: „Sie ist dieser Träumerin gefolgt, sie hat uns zuschanden gemacht!“, während sie mit dem Finger auf Asya zeigte. Obwohl Asya innerlich stolz auf die mutige Entscheidung ihrer Cousine war, wusste sie, dass die Rechnung für dieses Chaos ihr präsentiert werden würde.

Während die Menge in der Küche von Minute zu Minute wuchs, konnte Hans seinen Zorn nicht bändigen und

schrie: „Dieses Mädchen wird gefunden, diese Hochzeit wird so oder so stattfinden!“ Doch als sein Vater den Brief zerriss und sagte: „Es ist vorbei, Hans. Selbst wenn wir ein geflohenes Mädchen zurückbringen, wird dieser Fleck nicht gewaschen; sie ist nicht mehr Teil dieser Familie“, fror die Luft im Raum ein. Hans, zerfressen vom Ehrgeiz seiner gescheiterten Pläne, schnappte sich seinen Koffer und schlug die Tür hinter sich zu: „Ich gehe, ich bleibe keinen Tag länger in diesem elenden Haus, ich werde auch ohne Elif in dieses Flugzeug steigen!“ Die Großmutter saß schweigend in einer Ecke, betete mit heimlicher Freude über Elifs Rettung und hielt Asyas Hand fest. Der Hochzeitstrubel im Haus war plötzlich in eine Trauerstimmung umgeschlagen, und all das vorbereitete Essen blieb herrenlos in der Küche zurück. Inmitten dieses großen Chaos spürte Asya in jeder ihrer Zellen, dass nun sie an der Reihe war und die bevorstehende Prüfung ihre einzige Chance war, dieses Haus zu verlassen.

Nachdem Hans die Tür hinter sich zugeschlagen hatte, wirkte die im Haus herrschende Stille wie der Vorbote eines herannahenden Sturms. Tante Helga knallte jeden Teller in der Küche wie eine Waffe auf den Tisch, um ihren ganzen Zorn über Elifs Flucht und Hans' Weggang an Asya auszulassen. „Das ist alles deine Schuld“, zischte Helga, „deine giftigen Träume haben auch Elif den Kopf verdreht, jetzt bist du glücklich, oder?“ Asya antwortete nicht auf die ungerechten Anschuldigungen ihrer Tante; ihr Geist war nur mit der Probe für die große Prüfung in wenigen Tagen beschäftigt. Ihr Vater war in seinem Sessel sichtlich zusammengesunken und starrte schweigend an die Wand, während bei jedem Atemzug ein rasselndes Geräusch aus seiner Brust drang. Während die Hochzeitsdekorationen im Haus nacheinander abgerissen wurden, stand für Asya der kritischste Wendepunkt ihres Lebens vor der Tür.

Als sie an jenem Abend ins Restaurant ging, nahm der Chef Asya beiseite und reichte ihr das spezielle Messerset, das er für die Prüfung vorbereitet hatte. „Bei dieser Prüfung geht es nicht nur ums Kochen, Asya, es ist die Kunst, seine Seele auf den Teller zu bringen, zittere bloß nicht“, sagte er, und die Augen des jungen Mädchens füllten sich mit Tränen. Als sie nach Hause zurückkehrte, legte sie ihren Prüfungsschein unter ihr Kissen und versuchte zu schlafen, doch sie schreckte bei dem heftigen Husten aus dem Zimmer ihres Vaters auf. Während Meryem Hanım eilig ins Zimmer rannte, sah Asya durch den Türspalt das kreideweiße Gesicht ihres Vaters. Die große Angst in ihr begann, sich wie eine riesige Mauer vor ihren Träumen aufzubauen; entweder die Prüfung oder ihr Vater... Während sie die ganze Nacht betete, ahnte sie nicht, dass sie am Morgen der schwierigsten Wahl erwachte, die das Schicksal für sie vorbereitet hatte. Am Morgen der Prüfung, als Asya ihre sauberste Schürze anzog und ihre Messer in die Tasche packte, hielt sie bei einem schwachen Stöhnen aus dem Zimmer ihres Vaters inne. Als sie eintrat, fand sie ihren Vater vor, der versuchte, sich im Bett aufzurichten; sein Blick war diesmal nicht voller Zorn, sondern voller seltsamer Hilflosigkeit. „Asya, meine

Tochter... lass mich in diesem Zustand nicht allein“, sagte ihr Vater mit zitternder Stimme und streckte die Hand nach ihr aus. Asya nahm erstaunt die Hand ihres Vaters und flüsterte: „Vater, heute ist der wichtigste Tag meines Lebens, ich habe meine Prüfung, ich bin gleich zurück.“ Doch ihr Vater griff ihre Hand noch fester und sagte: „Ich dachte, wenn ich sterbe, wärst du die Einzige an meiner Seite; willst du mich für einen Teller Essen opfern?“ Diese Worte legten sich wie ein schwerer Stein auf Asyas Herz. Die plötzliche Milde und die liebevollen Worte ihres Vaters rissen all ihre Verteidigungsmauern mit einem Schlag ein.

Während Asya den Schweiß von der Stirn ihres Vaters wischte, merkte sie, wie die Zeit unaufhaltsam verstrich, doch ihr Gewissen legte sich wie eine Fessel um ihre Füße. „Ist gut, Vater, ich bin hier, ich gehe nicht“, sagte sie, woraufhin sich auf den Lippen ihres Vaters ein kaum merkliches, triumphierendes Lächeln abzeichnete. Meryem Hanım beobachtete die Szene von der Tür aus; sie wusste, dass ihr Mann dieses Spiel nur spielte, um seine Tochter zu bändigen, doch sie zog es vor, zu schweigen. Jede Minute, die verging, fiel wie ein Stück, das von Asyas Träumen abbrach, ins Leere. „Du bist mein wertvollster Schatz, Prüfungen kommen und gehen, aber die Familie bleibt bestehen“, sagte der Vater. Seine Stimme klang für einen Moment wie echte Liebe, doch in Wahrheit waren diese Worte der schwerste Schlag gegen ihre Zukunft. Als die Prüfungszeit verstrichen war, besserte sich die Atmung ihres Vaters plötzlich, und seine Stimme kehrte zu ihrer alten Härte zurück. Während Asya ihre Messertasche langsam auf den Boden stellte, bemerkte sie mit Entsetzen, wie die vorgetäuschte Zuneigung in den Augen ihres Vaters wieder jener vertrauten, eiskalten Autorität wich.

Als die Prüfungszeit unwiderruflich verstrichen war, stand der Vater so munter aus dem Bett auf, als wäre er nie krank gewesen, und ging in die Küche. Während Asya mit dem zerknitterten Prüfungsschein in der Hand an der Küchentür stand, drehte sich ihr Vater um und sagte mit spöttischer Stimme: „Schau, ich bin immer noch hier, ich bin nicht tot; aber deine lächerliche Prüfung ist vorbei.“ In diesem Moment stieß Tante Helga, die ihre Koffer packte, im Vorbeigehen hart gegen Asyas Schulter und versetzte ihr den letzten Stoß: „Du konntest nicht einmal deinen eigenen Vater täuschen, und da wolltest du fremden Männern dein Essen schmackhaft machen, was?“ Die andere Tante fügte lachend hinzu: „Du hättest sowieso nicht bestanden, Asya; dein Vater hat dir den größten Gefallen getan und dich vor der Schande bewahrt.“ Angesichts dieser schweren Worte konnte Asya kein einziges Wort erwidern; ihre ganze große Welt war wie ein Stück Papier zerknüllt worden und zu Boden gefallen.

Die Großmutter kam kurz vor der Abreise zu Asya, nutzte einen Moment, in dem alle beschäftigt waren, und sah ihre Enkelin mit tränenreichen Augen an. „Verzeih uns, mein Kind, meine Kraft hat nicht ausgereicht, um

die Mauern dieses Hauses einzureißen“, flüsterte sie und steckte ihr heimlich eine kleine Notiz in die Tasche. Als Tante Helga von draußen rief: „Komm schon, Mutter, das Auto wartet, hör auf, dich von dieser Versagerin zu verabschieden!“, verließ auch der letzte Funke Mitgefühl das Haus. Als Asya allein in der Küche zurückblieb, starrte sie auf die leeren Teller auf dem Tisch und in die hart gewordenen Augen ihres Vaters. Nun hatte sie weder eine Prüfung noch eine Familie, die an sie glaubte; zurück blieben nur die Enttäuschung und die erstickende Stille der Küche. „Ich bin am Ende“, flüsterte sie vor sich hin, „dieses Haus hat mich wirklich verschlungen.“ Als sich die Stille des Hauses wie ein Gefängnis über sie legte, schulterte Asya ihre Messertasche und ging hinaus auf die Straße. Doch auch die Luft draußen bot nicht den Trost, den sie sich erhofft hatte; die Nachbarn an der Ecke, die über Elifs Flucht und die Absage der Hochzeit tuschelten, erhoben ihre Stimmen, als sie Asya sahen. „Seht her, da kommt die Mentorin“, sagte eine Frau mit stichelnder Stimme, „ihre Cousine ist weg, und sie ist immer noch hier, jagt mit ihren Messern vergeblichen Träumen nach.“ Während Asya den Kopf senkte und schnellen Schrittes zum Restaurant ging, bohrte sich der Ruf hinter ihr: „Du hast den Fluch deines Vaters auf dich geladen, du wirst niemals Frieden finden!“, wie ein Pfeil in ihr Herz. Als sie die Tür des Restaurants öffnete, kam ihr selbst der vertraute Geruch der Küche fremd vor; es fühlte sich an, als gehöre sie nicht mehr dorthin, als wären alle Türen vor ihr zugeschlagen worden.

Der Chef stand an der Anrichte, beobachtete schweigend ihren erschöpften Eintritt und kam auf sie zu. „Erzähl schon, rothaariges Mädchen, warum sehen deine Augen aus wie ein Brandherd?“, fragte er, und in Asya brach der Damm. Mit Schluchzen erzählte sie alles, das Spiel ihres Vaters und die verpasste Prüfung. Der Chef schweig eine Weile und sagte dann mit schwerer Stimme: „Du bist nicht die Erste, die scheitert, Asya; wichtig ist, den Mut zu finden, das Feuer unter dem Topf wieder zu entfachen.“ Er packte sie an den Schultern, sah ihr in die Augen und fügte hinzu: „Diese Prüfung war nur ein Blatt Papier, aber dein Talent steckt hier, in deinen Fingerspitzen; binde jetzt die Schürze um und zeig denen, die aufgegeben haben, wie man wirklich kocht.“ Der unerschütterliche Glaube des Chefs entfachte das fast erloschene Feuer in Asya neu; von nun an würde sie nicht nur für sich selbst kämpfen, sondern auch für den einzigen Menschen, der an sie gla

Der Lärm der Töpfe in der Küche reichte nicht aus, um den Sturm in Asyas Kopf zu übertönen; an jenem Tag war sie ehrgeiziger und wütender als je zuvor. In diesem Moment kam der Chef aufgeregt herein und sagte: „Asya, der Fremde am Tisch draußen möchte nichts von der Karte, er will das probieren, was der Koch für sich selbst kocht.“ Asya packte die Schöpfkelle fest und begann, jenes spezielle Gericht mit der besonderen Sauce, das sie bei der Prüfung nicht hatte zubereiten können, so zuzubereiten, als würde sie die ganze Welt herausfordern. Als sie dem Chef den Teller reichte, verspürte sie einen Funken Angst; doch Minuten später

erschien an der Küchentür jener Fremde, groß gewachsen, mit tiefem Blick und einem Lächeln, das Vertrauen einflößte. Als der Chef den jungen Mann als Mika vorstellte und auf das junge Mädchen zeigte, begann Asyas Herz in einem Rhythmus zu schlagen, den sie noch nie zuvor gespürt hatte.

Mika trat einen Schritt vor und betrachtete bewundernd Asyas mehligte Hände und ihre roten Haare; es war, als stünde keine Köchin, sondern eine Künstlerin vor ihm. „In diesem Essen steckt eine Geschichte“, sagte Mika, und seine Stimme hallte wie ein kühler Wind in der Hitze der Küche wider, „es ist, als hätten Sie eine Geschichte der Befreiung gekocht.“ Zum ersten Mal in ihrem Leben spürte Asya, dass jemand sie nicht nur als Dienstmädchen oder einfaches Hausmädchen sah, sondern als einen Menschen mit einer Seele. Als sie verwundert fragen konnte: „Haben Sie nicht nur gegessen, um satt zu werden?“, lächelte Mika leicht, sah ihr in die Augen und antwortete: „Ich habe dieses Essen nicht nur gegessen, ich habe das mutige Mädchen darin kennengelernt.“ In diesem Moment leuchtete nicht das Feuer der Herde in der Küche, sondern ein Funke neuen Lebens in Asyas Herzen; könnte dieser Fremde der Schlüssel zu jener Tür sein, auf die sie seit Jahren gewartet hatte?

Am nächsten Tag hatte sich Mika am Ecktisch niedergelassen, als gehöre ihm das ganze Restaurant, und machte Zeichnungen in ein altes Notizbuch. Jedes Mal, wenn Asya aus der Küche kam, bemerkte sie, wie Mika sich durch seine lockigen Haare fuhr und sie mit einem schelmischen Lächeln ansah. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus, stellte ein Glas Wasser auf den Tisch und fuhr ihn an: „Das hier ist kein Arbeitszimmer, Sie können nicht ständig hier sitzen und die Leute stören.“ Mika blieb völlig gelassen und blinzelte ihr zu: „Die Leute stören? Ich versuche nur herauszufinden, aus wessen genialen Händen diese wunderbaren Düfte stammen, Chef.“ Asya war sichtlich genervt von seiner lockeren Art, die so wirkte, als käme er aus einer wohlhabenden Familie; dieser Fremde, der anscheinend keine Ahnung von den Realitäten des Lebens hatte, schien sich über ihren Schmerz lustig zu machen.

Als sie an die Küchenanrichte zurückkehrte, steigerte Mikas Lachen von draußen ihren Ärger nur noch mehr. „Offensichtlich hat er es gut im Leben und schlägt hier mit dem Geld seines Vaters die Zeit tot“, murmelte sie vor sich hin, während sie das Messer hart auf das Gemüse niedersausen ließ. Doch Mika aß nicht nur, er verfolgte jede von Asyas Bewegungen in der Küche, als würde er ein Kunstwerk betrachten. Als er einmal an die Küchentür herantrat und sagte: „Heute schneidest du die Karotten etwas zu schnell, jemand muss dich wieder geärgert haben“, hielt Asya inne. Dass dieser Fremde ihren Gemütszustand allein am Geräusch des Messers erkannte, überraschte das junge Mädchen und trieb sie dazu, ihre Verteidigungsmechanismen noch weiter zu verstärken. Als sie sich ihm zuwandte und sagte: „Leute wie Sie, die alles bekommen, was sie

wollen, können die Stürme im Leben anderer nicht verstehen“, blitzte in Mikas Augen für eine Sekunde eine tiefe Traurigkeit auf, doch sofort setzte er wieder seine scherzhafte Maske auf.

Mika lachte laut über Asyas Vorwurf bezüglich seines „Reichtums“ und rückte seinen Stuhl ein Stück näher an die Küchentür. „Ach Chef, da hast du mich völlig falsch eingeschätzt; wenn du das Geld in meiner Tasche sehen würdest, hättest du wahrscheinlich Mitleid und würdest mir eine extra Kelle Suppe geben“, sagte er schelmisch. Er hielt sein altes Notizbuch in die Höhe und fügte hinzu: „Mein ganzes Vermögen sind diese Papiere und das unnütze Wissen in meinem Lockenkopf; mein Vater besitzt keine Fabriken, ich habe nur Rechnungen, die darauf warten, bezahlt zu werden.“ Asya hielt inne, legte das Tuch auf die Anrichte und sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an. Mika holte ein paar Münzen aus seiner Tasche, ließ sie auf den Tisch klimpern und sagte: „Wie du siehst, lebe ich nicht wie ein König, aber ich kann träumen wie einer; genau das ist unsere Gemeinsamkeit.“

Obwohl Asya spürte, wie ihre Verteidigungsmauern zum ersten Mal ein wenig nachgaben, blieb sie vorsichtig und versuchte, die Tiefe hinter Mikas scherzhafter Art zu verstehen. „Warum bist du dann jeden Tag hier und warum lächelst du ständig?“, fragte sie, und ihre Stimme klang diesmal weniger wütend. Mika lehnte sich in seinem Stuhl zurück, starrte an die Decke und antwortete: „Weil ich zu viele Gründe zum Weinen habe und ich mich lieber für das Gegenteil entscheide; außerdem ist es wie die Arbeit an einem schwierigen Kunstwerk, dein mürrisches Gesicht ein wenig aufzuweichen.“ Als die neugierigen Blicke der vorbeigehenden Nachbarn am Küchenfenster hängen blieben, stand Mika sofort auf und winkte ihnen zu, als würde er einen imaginären Hut zum Gruß ziehen. Als Asya auf sein furchtloses und freies Auftreten mit einem leichten Lächeln reagierte, das sie nicht unterdrücken konnte, setzte sich Mika mit der Miene eines siegreichen Kommandanten wieder hin und sagte: „Das ist es! Der größte Sieg des Tages war dieses kleine Lächeln.“

Mika starrte gedankenverloren in sein Notizbuch und legte zum ersten Mal seine spielerische Maske ab. „Weißt du, Asya, es ist kein Zufall, dass ich ausgewählt wurde, um die alte Bibliothek in dieser Stadt zu restaurieren; vor Jahren, als ich noch Architekturstudent war, habe ich mein ganzes Geld ausgegeben, um seltene Zeichnungen zu retten, die bei einem Brand verloren gingen“, sagte er, und seine Stimme war wie eine im Wind flackernde Kerzenflamme. Seine Augen wurden trübe, als er erzählte, dass seine Familie zwar weit weg lebte und ehrliche, liebevolle Menschen waren, er aber diesen Weg allein bestritten hatte, manchmal hungrig und manchmal auf der Straße zeichnend. Asya hielt inne, einen Teller in der Hand, und bemerkte für

einen Moment, wie groß die Seele dieses Mannes war, den sie für „privilegiert“ gehalten hatte. Doch sofort schaltete sich ihr Verteidigungsmechanismus ein, und als wollte sie Mikas emotionalen Moment stören, sagte sie: „Und warum erzählst du mir das alles? Deine Lebensgeschichte bringt meine Töpfe nicht zum Kochen.“

Mika war nicht überrascht über Asyas schroffe Art; stattdessen lächelte er leicht und stand auf. „Du hörst zu, weil du wie eines jener seltenen Werke bist, die das Feuer überlebt haben, Asya; von außen wirkst du hart, aber im Inneren verbirgt sich eine gewaltige Geschichte, die darauf wartet, restauriert zu werden“, sagte er, und das junge Mädchen erstarrte an der Türschwelle zur Küche. Dass Mika eine so tiefe Erkenntnis so einfach aussprach, verursachte einen kleinen Riss in Asyas Herz. „Meine Geschichte ist längst verbrannt, da gibt es nichts mehr zu reparieren“, murmelte sie, aber ihre Stimme klang diesmal nicht so entschlossen wie sonst. Während Mika sich seine Tasche umhängte, sagte er: „Morgen komme ich wieder, vielleicht holen wir dann ein neues Rezept aus dieser erloschenen Asche hervor“, und verließ das Restaurant. Als Asya an jenem Abend die Küche putzte, fühlte sie sich zum ersten Mal nicht mehr ganz so allein.

Als ob die an jenem Tisch zurückgelassene Hoffnung durch den Schatten, den ihr Vater am nächsten Tag ins Restaurant warf, plötzlich verfinstert wurde. Als Asya ihren Kopf aus der Küche streckte, sah sie ihren Vater an der Tür stehen, seinen Blick starr auf Mikas üblichen Tisch gerichtet. Ihr Vater kam mit schweren Schritten auf Asya zu und donnerte: „Wer ist dieser Snob, der jeden Tag hier sitzt? Willst du uns wieder nach dem Kopf von jemandem blamieren?“, woraufhin alle im Restaurant erstarrten. Asya versuchte, ihre zitternden Hände unter ihrer Schürze zu verbergen und sich zu verteidigen: „Vater, er ist nur ein Kunde, da ist nichts zwischen uns, wir sind nicht einmal Freunde.“ Mika jedoch stand unbeeindruckt auf, sah dem Vater direkt in die Augen und sagte: „Vorerst sind wir keine Freunde, mein Herr, aber keiner von uns weiß, was die Zukunft bringt; manchmal beginnen die festesten Freundschaften, ohne dass man auch nur ‘Hallo’ sagen kann.“

Mikas furchtlose und kluge Antwort brachte den Vater völlig in Rage; er schüttelte den Finger vor Asyas Gesicht und drohte: „Wenn ich dich noch einmal mit diesem Fremden reden sehe, werde ich dieses Restaurant und deine Träume über deinem Kopf einreißen!“, bevor er hinausstürmte. Als Asya versuchte, ihre Tränen zurückzuhalten, und sich in die dunkelste Ecke der Küche kauerte, kam Mika langsam auf sie zu und blieb still stehen. „Warum hast du das getan? Du hast ihn nur noch mehr provoziert“, flüsterte Asya, während ihre Stimme in Schluchzern unterging. Mika lächelte leicht und sagte: „Manchmal muss man das Licht etwas heller drehen, um die Dunkelheit zu vertreiben, Chef; hab keine Angst, es wurde noch keine Mauer gebaut, die stark genug ist, um deine Träume einzureißen“, und legte einen kleinen Notizzettel auf die Anrichte. Der einzige Satz, der auf diesem Zettel stand, war stark genug, um all den Schmerz zu lindern, den Asya an

diesem Tag empfand.

Sie war stark, weil auf dem Zettel genau das stand: „Wenn du denkst, ich würde hier seitenweise Trost schreiben, irrst du dich; alles, was ich zu sagen habe, ist: Ich vertraue dir und du schaffst das.“ Während Asya das Papier in ihrer Handfläche zerdrückte, sah sie, wie Mika mit schweren Schritten von der Küchentür wegmerkte. In diesem Moment spürte sie zum ersten Mal, wie durch den dichten Nebel aus der Angst vor ihrem Vater und dem Druck der Kleinstadt eine Hand nach ihr ausgestreckt wurde. Ohne nachzudenken, stürmte sie aus der Küche und rief dem jungen Mann, der den Korridor entlangging, hinterher: „Mika!“ Mika blieb stehen, als er seinen Namen zum ersten Mal aus ihrem Mund hörte, und drehte sich langsam um, mit seinem üblichen schelmischen, aber diesmal etwas sanfteren Lächeln im Gesicht.

Das Glitzern in Mikas Augen, gepaart mit dem Zittern in Asyas Stimme, ließ die Zeit im Restaurant für einen Moment stillstehen. Asya trat ein paar Schritte auf ihn zu und sagte mit einer Stimme, die kaum lauter als ein Flüstern war: „Warum vertraust du mir? Du kennst mich nicht einmal.“ Mika steckte die Hand in die Tasche, zuckte mit den Schultern und antwortete: „Ich kenne deinen Ehrgeiz am Herd, deinen Respekt vor den Zutaten und das Licht in dir, das selbst im Schatten deines Vaters nicht erlischt; manchmal braucht man keine Jahre, um jemanden kennenzulernen, es reicht ein Blick auf die Seele, die in einem Teller Essen steckt.“ Asya dachte zum ersten Mal, dass dieser Fremde vor ihr nicht nur ein scherzhafter Architekt, sondern ein Weggefährte sein könnte, der ihre Wunden sieht. Als sie an diesem Tag das Restaurant verließ und nach Hause ging, waren ihre Schritte leichter als sonst; denn sie wusste, dass sie von nun an nicht mehr nur für sich selbst, sondern auch für die Stimme, die sagte „du schaffst das“, standhaft bleiben musste.

Sie wusste es, doch sie ahnte nicht, dass sie bei ihrer Ankunft zu Hause in eine völlig neue Hektik geraten würde. Vor der Tür stand ihre Schwester Elif in einem elenden Zustand, ihren kleinen Sohn Mixi auf dem Arm; ihre Augen waren vom Weinen geschwollen und sie war völlig außer Atem. „Asya, ich flehe dich an, hilf mir, ich habe eine ganz dringende Angelegenheit und niemanden, bei dem ich Mixi lassen kann. Kannst du nur ein paar Stunden im Restaurant auf ihn aufpassen?“, fragte sie und drückte Asya das Kind in den Arm, ohne die Antwort abzuwarten. Während Asya mit ihrem kleinen Neffen dastand und nicht wusste, was sie tun sollte, vermischten sich in ihrem Kopf die Angst vor ihrem Vater und die Hektik im Restaurant; dennoch konnte sie dem verzweifelten Blick ihrer Schwester nicht widerstehen, nahm Mixi an der Hand und machte sich auf den Weg zum Restaurant.

Als sie die Küche des Restaurants betrat, wanderten Mixis neugierige Augen über die Töpfe, während Asya versuchte, gleichzeitig das Essen fertigzustellen und das kleine Kind im Zaum zu halten. In diesem Moment tauchte Mika an der Küchentür auf, und als er Mixi sah, breitete sich ein riesiges, kindliches Lächeln auf seinem Gesicht aus. „Oho Chef, hast du heute einen neuen Assistenten für die Küche eingestellt?“, rief er, kam herein, bückte sich auf Mixis Größe und streckte die Hand aus. Asya wollte gerade sagen: „Bitte Mika, ich stecke schon genug in Schwierigkeiten, fang du nicht auch noch an“, aber Mixis Schüchternheit wich augenblicklich einem fröhlichen Lachen über Mikas Grimassen. Als Mika ein Architektenlineal aus der Tasche zog und es wie einen Zauberstab schwang, um Mixis Aufmerksamkeit ganz auf sich zu ziehen, beobachtete Asya zum ersten Mal bewundernd, wie natürlich und herzlich ein Mann eine Verbindung zu einem Kind aufbauen konnte.

Dieser Anblick, den sie bewundernd beobachtete, riss die Verteidigungsmauern in Asyas Herz Stück für Stück nieder, während Mika und Mixi inmitten von Mehlsäcken in der Küche eine wahre Märchenwelt erschufen. Mika tupfte eine Prise Mehl auf Mixis Nase und brachte den kleinen Jungen zum Lachen: „Sieh mal, das ist Zauberstaub; wenn wir damit einen Keks backen, fängt jeder, der ihn probiert, an zu lachen!“ Während Asya die Sauce auf dem Herd umrührte, schaute sie zu ihnen und neckte sie: „Mika, ihr habt die Küche ruiniert, wenn der Chef euch sieht, sperrt er euch beide in diese Mehlsäcke“, doch von der alten Härte in ihrer Stimme war keine Spur mehr übrig. Als Mika Mixi hochhob und ihn um sich selbst drehte, sah er Asya mit seinem scherzhaften, aber tiefen Blick direkt in die Augen: „Das Herz des Chefs ist heute weich geworden, Mixi; schau, sogar das stürmische Meer in ihren Augen hat sich beruhigt.“ Als der Abend kam und die Rollläden des Ladens heruntergelassen wurden, klammerte sich Mixi an Mikas Hals und rief: „Komm morgen wieder, Linien-Bruder, lass uns wieder Flugzeuge bauen!“ Asya hatte Angst, aber sie empfand auch inneren Frieden, weil sie zum ersten Mal zugelassen hatte, dass ein Fremder so schnell und tief in ihr Leben eindrang. Doch als sie nach Hause kamen, sollte Mixis reine und unaufhaltsame kindliche Begeisterung der Funke sein, der den dunklen Sturm entfachte, der an der Tür auf sie wartete.

Sobald Mixi durch die Tür trat, sprang er aus ihren Armen, warf sich auf die Knie seines Großvaters im Wohnzimmer und rief mit aller Unschuld: „Opa, wir hatten heute so viel Spaß mit Bruder Mika im Restaurant, er hat mir eine Burg aus Mehl gebaut und ein riesiges Flugzeug gezeichnet!“ Im selben Moment gefror die Luft im Haus. Das Gesicht ihres Vaters lief purpurrot an vor Zorn, und er schlug das Glas in seiner Hand so heftig auf den Tisch, dass die Scherben durch den Raum flogen; „Habe ich dir nicht gesagt, dass du nicht mit diesem Unheilsbringer reden sollst, Asya!“, brüllte er und sprang auf. Ihre Mutter versuchte

dazwischenzugehen: „Mann, tu das nicht, das Kind erfindet das nur, schlag das Mädchen nicht!“, und versuchte sich schützend vor Asya zu stellen, doch ihr Vater war völlig von Sinnen. In jenem Schreckensmoment, als er schrie: „Ich werde deine Träume, dieses Restaurant und diesen Fremden dem Erdboden gleichmachen!“ und seine Hand erhob, hielt sich ihre Mutter plötzlich die Brust, bekam keine Luft mehr und brach zusammen. Als ihre Mutter wie eine leblose Puppe auf den Marmorboden stürzte, hallten Mixis Schreie durch das leere Zimmer, und Asyas Welt stürzte in dieser Sekunde endgültig über ihr zusammen. Unter den Trümmern jener Welt, die über ihr zusammengebrochen war, fand sich Asya plötzlich in den kalten, nach Medikamenten riechenden Korridoren des Krankenhauses wieder. Während ihre Mutter drinnen um ihr Leben kämpfte, kauerte ihr Vater in einer Ecke, fast erstickt in der Stille, die sein eigener Zorn erschaffen hatte; Mixi klammerte sich vor Angst an die Knie seiner Schwester und fragte ständig: „Wann steht Mama wieder auf?“ Asya floss die Tränen nach innen, flüsterte: „Sie wird aufstehen, Schatz, sie ist nur ein bisschen müde“, während sie zum ersten Mal tief spürte, wie müde ihr eigenes Herz eigentlich war. Als sie diese Nacht auf dem Krankenhausstuhl verbrachte, kreisten ihre Gedanken nicht nur um den leblosen Sturz ihrer Mutter, sondern auch um die endlosen Schulden, die bei ihrer Rückkehr auf sie warteten, und den Schmerz der unvollendeten Träume. Mit den ersten Sonnenstrahlen stand sie mit der schmerzhaften Kraft der Notwendigkeit auf; denn was auch immer geschah, der Herd musste brennen und ein Weg für die Krankenhausrechnungen gefunden werden.

Als sie mit müden Schritten das Restaurant betrat, erkannte der Chef sofort an ihrem Gesichtsausdruck, dass etwas nicht stimmte, und eilte zu ihr. „Asya, meine Tochter, was ist mit dir los? Deine Augen sind blutunterlaufen“, sagte er, und Asya erzählte unter Schluchzern alles: den Zustand ihrer Mutter, dass sie für ein paar Tage nicht zur Arbeit kommen könne, aber das Geld dringender denn je brauche. Während der Chef sie fest umarmte und zu trösten versuchte, fühlte Mika, der hinter der Küchentür stand und alles mit anhörte, wie sein Herz fast zerriss. Je mehr Mika Asyas Hilflosigkeit sah, desto mehr spürte er, wie der scherzhafte Mann in ihm einem entschlossenen Krieger wich; in diesem Moment nahm ein Plan in seinem Kopf Gestalt an. Als Asya den Laden verließ, um zum Krankenhaus zurückzukehren, ging Mika zum Chef und sagte entschlossen: „Ich werde an Asyas Stelle arbeiten, ich werde ihre Schürze tragen, aber sagen Sie es ihr auf keinen Fall; jeden Pfennig, den ich verdiene, werden wir für ihre Prüfung und die Kosten ihrer Mutter beiseitelegen.“

Von dem Moment an, als er seine Entschlossenheit unter Beweis stellte, wurde das kleine Restaurant der Stadt zum Schauplatz eines Kampfes, wie man ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Während Mika sein schickes Architektenhemd auszog und sich Asyas nach Mehl duftende Schürze um die Taille band, begriff er zum

ersten Mal, welche schwere Verantwortung es war, eine Schöpfkelle statt eines Lineals zu halten. Als sich die Bestellungen in der Küche stapelten und ihm die Hitze der Herde ins Gesicht schlug, kochte er nicht nur; in jedem Teller suchte er nach Asyas gestohlenen Träumen und der Heilung für ihre Mutter, die im Krankenzimmer wartete. Der Chef unterstützte Mikas ungeschickte, aber ehrgeizige Bemühungen und legte das heimlich gesammelte Geld beiseite. Als Mika am Ende des Tages erschöpft auf einem Küchenstuhl zusammenbrach, betrachtete er die Schnitte an seinen Händen und die Mehlsuren in seinem Gesicht und lächelte; denn in diesem Moment spürte er zum ersten Mal mit seinem Herzen, wie heilig der stille Kampf war, den Asya jeden Tag in dieser Küche führte.

Zur gleichen Stunde, im blass erleuchteten Korridor des Krankenhauses, ahnte Asya, die mit einem Glas Wasser vor der Tür ihrer Mutter wartete, überhaupt nicht, dass Mika im Restaurant an ihrer Stelle schwitzte. Während ihr kleiner Neffe Mixi zusammengekauert am Bett seiner Mutter schlief, beobachtete Asya den erschöpften Zustand ihrer Schwester und fühlte sich unter der Last auf ihren Schultern erdrückt. „Was machen wir, wenn unser Geld ausgeht, Schwester?“, flüsterte sie, und ihre Stimme klang wie die reine Hilflosigkeit, die von den Krankenhauswänden widerhallte. Während ihr Vater draußen schuldbewusst an der Wand lehnte und ihr keinerlei Hoffnung gab, war Asyas einziger Rettungsanker Mikas Satz auf jenem Zettel: „Ich vertraue dir“. Sie wusste nicht, dass Mika in jener Nacht in dieser winzigen Küche nicht nur kochte, sondern die Tür zu einer überraschenden Prüfungsanmeldung und einer genesenden Mutter öffnete, indem er jeden Pfennig genau berechnete, um Asyas Leben neu aufzubauen.

Er öffnete sie, doch Asya ahnte nichts von diesem geheimen Heldentum; sie trug nur die Last jenes ungewissen Morgens, der auf den Sonnenuntergang folgen würde. Als sie mit den ersten Sonnenstrahlen durch die Hintertür des Restaurants schlüpfte, um frische Kleidung zu holen und dem Chef die Ernsthaftigkeit der Lage zu erklären, schreckte sie bei dem Klappern aus der Küche auf. In der Annahme, ein Dieb sei eingebrochen, nahm sie ein Nudelholz in die Hand und öffnete vorsichtig die Tür; doch bei dem Anblick, der sich ihr bot, konnte sie gerade noch verhindern, dass sie das Holz fallen ließ. Mika stand am Herd, in einer fleckigen Schürze, das Haar voller Mehl und die Hände voller kleiner Wunden, und versuchte fieberhaft, etwas zu kochen. Als Asya verwundert rief: „Mika? Was machst du hier, warum siehst du so aus?“, schwang Mika die Schöpfkelle in der Luft und sagte mit seiner gewohnt scherzhaften Art: „Wie du siehst, Chef, habe ich es auf deinen Thron abgesehen, aber ich muss gestehen, dass der Umgang mit diesen Töpfen viel schwieriger ist als die Restaurierung einer Bibliothek!“

Mikas fröhliche, aber müde Stimme reichte aus, um selbst den härtesten Eisblock in Asyas Herzen zu

schmelzen; denn in diesem Moment begriff sie, dass Mika nicht nur half, sondern ihr Leben beschützte. Mit Tränen in den Augen ging Asya auf Mika zu, nahm seine von Schnitten gezeichneten Hände und flüsterte: „Warum hast du das getan? Warum hast du dich so zugerichtet?“ Mika wurde ernst, sah Asya in die Augen und antwortete: „Weil deine Träume keine Pause verdient haben, Asya; du musst bei deiner Mutter sein, und ich muss hier für dich Wache halten.“ In diesem Moment kam der Chef herein, reichte Asya einen kleinen Umschlag und sagte: „Dieser Junge hat letzte Nacht keine Minute geschlafen, Asya; er hat bereits deine Prüfungsgebühr und einen Teil der Krankenhausrechnungen zusammenbekommen.“ Zum ersten Mal in ihrem Leben spürte Asya, dass sie jemandem so tief vertrauen konnte. Mika wollte die Emotionalität der Situation auflockern, schaltete sich sofort wieder ein und sagte: „Natürlich erwarte ich als Gegenleistung für diese Hilfe dein besonderes Gericht, wenn du die Prüfung bestehst, sonst schüttele ich all dieses Mehl über deinem Kopf aus!“, und schaffte es so, sie wieder zum Lächeln zu bringen.

Er schaffte es, sie zum Lächeln zu bringen, doch unmittelbar nach diesem fröhlichen Moment erschien Elif an der Tür, die sichtlich erleichtert war, ihre dringenden Angelegenheiten erledigt zu haben, um Mixi abzuholen. Mixi hielt inne, während er die Hand seiner Mutter nahm, und sagte: „Bevor ich gehe, will ich mich vom Linien-Bruder verabschieden!“, und rannte in die Küche zu Mika. Nachdem der kleine Junge Mika zum Abschied fest umarmt hatte, ließ er Asya und Mika in der Küche allein und zog sich in jene abgelegene Ecke direkt vor der Tür zurück, von der aus er sie heimlich belauschen konnte. Mika band langsam seine Schürze ab, trat vor Asya und sagte mit einer Stimme, die ernster war als je zuvor: „Ich möchte, dass du jetzt alles beiseite lässt und dich nur auf diese Prüfung konzentrierst, Asya; diesmal wirst du es schaffen, denn dein Talent geht weit über diese Kleinstadt hinaus.“ Während Asya nicht wusste, was sie angesichts seines unerschütterlichen Vertrauens sagen sollte, trat Mika einen Schritt näher, sah ihr in die Augen und sagte: „Und ich möchte, dass du weißt... ich liebe dich“; diese drei Worte wehten wie eine romantische Brise durch die Hitze der Küche.

Asya spürte, wie ihr Herz raste, da sie zum ersten Mal mit einem so direkten und aufrichtigen Geständnis konfrontiert wurde, doch anstelle von Worten, die nicht über ihre Lippen kamen, legte sich nur ein leichtes, bedeutungsvolles Lächeln auf ihr Gesicht. Sie konnte noch nicht „ich auch“ sagen, aber sie spürte, wie das Eis in ihrem Inneren schmolz und zu einem warmen Fluss wurde; Mika akzeptierte ihre stille Antwort wie einen Sieg und erwiderte ihr Lächeln. In diesem Moment kam Mixi, der hinter der Tür gelauert hatte, herein, nachdem er eilig etwas auf ein Blatt Papier gekritzelt hatte, drückte Asya das Papier in die Hand und schärfte ihr ein: „Öffne das bloß nicht jetzt, Tante, schau es dir an, wenn du zu Hause bist!“, bevor er zu seiner Mutter rannte. Als Asya das Restaurant mit dem Gewicht des Papiers in ihrer Hand und dem neuen Geständnis in

ihrem Herzen verließ, spürte sie Mikas liebevolle Augen, die ihr hinterherblickten. Als sie nach Hause kam, sich in ihrem Zimmer einschloss und Mixis krumme, aber liebevolle Zeichnung öffnete, sah sie einen Mann, eine Frau und ein Kind, die sich an den Händen hielten, und darunter stand „Happy End“ – was dazu führte, dass eine Träne des Glücks über Asyas Gesicht rann. Asya, die mit dem Gewicht des Papiers in ihrer Hand und dem neuen Geständnis in ihrem Herzen das Restaurant verließ, spürte Mikas liebevolle Augen, die ihr hinterherblickten, doch neben einer Küche, die sie zurücklassen musste, gab es auch ein Krankenhaus, zu dem sie eilen musste. Im Gegenzug zu Mikas Lächeln nickte sie leicht und flog förmlich ins Krankenhaus. Kaum trat sie ein, wurde sie von Elifs müdem, aber glücklichen Gesichtsausdruck begrüßt: „Asya! Der Arzt hat gute Nachrichten, Mama geht es besser, wir können morgen entlassen werden!“ Diese Worte hoben Asya die tonnenschwere Last von den Schultern und ließen ihr Freudentränen in die Augen steigen. Die Nachricht von der Genesung ihrer Mutter, Mikas Vertrauen und Mixis „Happy End“-Zeichnung vereinigten sich in ihrem Kopf, und Asya fühlte sich zum ersten Mal in ihrem Leben wirklich stark.

Als sie nach Hause rannte, schloss sie die Tür hinter sich und wandte sich sofort ihrer Bibliothek und ihren Lernunterlagen zu. Sie wusste, dass ihre Grundlagen solide waren, da sie in den vorherigen Jahren sehr hart gearbeitet hatte; jetzt musste sie nur noch ihr Wissen auffrischen und sich mental bereit fühlen. Sie saß stundenlang über ihren Lernnotizen und ging alle Details noch einmal durch, ihr Geist war klarer und entschlossener als je zuvor. Trotz all ihrer Müdigkeit verspürte sie eine unbeschreibliche Leichtigkeit. Als sie sich ins Bett legte, starrte sie an die Decke und dachte über all das nach, was sie erlebt hatte: den Druck ihres Vaters, die Krankheit ihrer Mutter, Mixis Unschuld und... Mika. Das Bild von Mika, wie er lächelnd und schweißgebadet in der Küche kochte, kam ihr in den Sinn. In diesem Moment verstand sie, dass Mika nicht nur ihre Träume, sondern auch ihr Herz zu heilen begonnen hatte; was sie jetzt für ihn empfand, war nicht nur Dankbarkeit, dieses neue Gefühl war viel tiefer und aufregender. Mit einem unbeschreiblichen Lächeln auf dem Gesicht ergab sie sich dem Schlaf; morgen würde sie zu einem neuen Tag, einer neuen Prüfung und einem brandneuen Anfang erwachen.

Asya, die mit den ersten Sonnenstrahlen aufwachte, bereitete sich mit einer seltsamen Aufregung schnell vor und rannte sofort ins Restaurant zu Mika. Sie fand ihn in der Küche, wo er mit einer Tasse Tee auf sie wartete; in seinen Augen lag wieder dieser unerschütterliche Glaube. Asya holte tief Luft und sagte: „Ich gehe zur Prüfung, Mika, und ich werde nicht ohne diesen Meisterbrief zurückkehren.“ Mika trat einen Schritt auf sie zu, legte seine Hand auf ihre Schulter und flüsterte: „Ich habe dir immer vertraut, Asya, und ich tue es auch jetzt; du bist die Königin dieser Küche.“ Asya sah ihm zum ersten Mal mit einer so aufrechten Haltung in die Augen und sagte: „Solange du mir vertraust, gibt es nichts, was ich nicht schaffen kann.“ Diese Worte waren die Erklärung, dass ihre Bindung nicht nur aus gegenseitiger Hilfe bestand, sondern zu einer Kraft geworden war, die einander erschuf.

Als sie den Prüfungssaal betrat, erschienen Asya die Materialien vor ihr und die verlangten Rezepte einfacher als je zuvor; es war, als würden die Töpfe und Gewürze zu ihr sprechen. Sie vollbrachte Wunder, indem sie an das Wissen dachte, das sie nachts aufgefrischt hatte, und an die ehrgeizigen Spuren, die Mika in der Küche hinterlassen hatte. Als die Prüfung vorbei war, hatte sie nicht nur bestanden, sondern erfahren, dass sie unter einer riesigen Gruppe von Kandidaten den zweiten Platz belegt hatte. Ihr Herz passte nicht mehr in ihre Brust, und es fühlte sich an, als würden ihre Füße den Boden nicht berühren. Sie erinnerte sich nicht einmal daran, wie sie vor Aufregung zum Restaurant gerannt war; als sie durch die Tür stürmte, sah sie Mika an seinem gewohnten Platz. Ohne nachzudenken, ließ sie all ihre Schüchternheit und Ängste hinter sich und warf sich Mika mit einem Schluchzer voller Dankbarkeit und Liebe um den Hals. Während Mika dieses Wunder in seinen Armen überrascht, aber mit großer Zärtlichkeit erwiderte, wurde die nach Mehl duftende Luft des Restaurants Zeuge des schönsten Augenblicks ihres Lebens.

Als Asya langsam ihre Arme zurückzog, spürte sie, wie ihre Wangen glühten; „Entschuldige, es war einfach die Aufregung des Augenblicks, ich konnte mich nicht zurückhalten...“, sagte sie und wich seinem Blick aus. Mika schaltete sich sofort mit seinem üblichen schiefen, aber herzlichen Lächeln ein: „Mensch Chef, wenn du mich nach jedem zweiten Platz so umarmst, bin ich bereit, dich jeden Tag zur Prüfung zu schicken, aber ich warne dich, diesen Mehlgeruch werde ich wohl nie wieder los!“ Als beide gleichzeitig lachten, verflog die angespannte Luft in der Küche. Als sie das Restaurant verließen und einen Spaziergang auf den ruhigen Wegen in der Abendsonne machten, wurde Mika ernst. „Asya, eigentlich bin ich nicht nur wegen der Bibliothek hierhergekommen“, sagte er. „Ich hatte die Nase voll von den kalten Gebäuden der modernen Architektur und den falschen Freundschaften. Meine Mutter sagte immer: ‘Der Ort, an dem du deine Seele findest, ist der, an dem das Brot am wärmsten und die Menschen am ehrlichsten sind.’ Ich sah diesen Ort auf einer Karte und kam her. Anscheinend habe ich die Ehrlichkeit und Wärme, von der meine Mutter sprach, in deiner Küche gefunden.“

Asya bewunderte die tiefe Liebe, die in Mikas Gesicht erschien, als er von seiner Mutter sprach. Als Mika sagte: „Meine Mutter liebt starke Frauen wie dich, Asya; ich möchte unbedingt, dass du sie kennlernst, sie ist die süßeste Frau der Welt. Eines Tages werden wir sie auf jeden Fall besuchen“, schlug Asyas Herz zum ersten Mal so schnell. Sie blieb stehen, sah Mika in die Augen und sagte: „Ich liebe dich auch, Mika... Nicht nur, weil du mir vertraut hast, sondern weil du mir geholfen hast, mich selbst zu finden.“ In diesem Moment wurde auf einer staubigen Kleinstadtstraße nicht nur eine Liebe, sondern auch der Grundstein für einen gemeinsamen Traum gelegt. Während sie sich beide das Boutique-Restaurant vorstellten, in dem sie in Zukunft Seite an

Seite arbeiten würden, wusste Asya, dass sie nicht mehr einen Fremden ansah, sondern den Rest ihres Lebens. Nun hatten sie zwei große Ziele vor Augen: Zuerst die Entlassung ihrer Mutter aus dem Krankenhaus zu feiern und dann zu Mikas Mutter zu fahren, um diese große Liebe mit ihr zu teilen.

Während Asya davon träumte, Mika ihrer Familie vorzustellen, sprach sie das Thema an, sobald sie mit ihrer Schwester Zehra allein in der Küche war. Nachdem Zehra alles gehört hatte, packte sie die Hände ihrer Schwester mit Angst im Gesicht: „Asya, tu das nicht! Du kennst Vater; wenn er erfährt, dass Mika ein Fremder ist und was alles passiert ist, wird er durchdrehen. Er wird euch aus diesem Haus werfen und dich nie wieder ansehen!“ Zehras Stimme zitterte. „Anstatt hier zu bleiben und im Zorn unseres Vaters zu verbrennen, solltet ihr zu Mikas Familie fliehen. Ihr habt keine andere Wahl.“ Asya überkam eine tiefe Traurigkeit bei dem, was sie hörte; ihr Herz war zwischen ihrer Heimat und dem Mann, den sie liebte, hin- und hergerissen. Als sie unter Tränen ins Restaurant ging und Mika alles erzählte, setzte dieser wieder seine scherzhafte Maske auf, um sie zu trösten: „Also beginnt jetzt das Leben auf der Flucht, was? Keine Sorge, Chef, wenn meine Mutter dich sieht, wird sie sagen: ‚Sohn, wo hast du dieses Mädchen gefunden, du hast so viel Glück!‘ Unsere Träume werden nicht unerfüllt bleiben; wir werden dort gemeinsam das schönste Restaurant eröffnen.“

Als Asya in jener Nacht nach Hause zurückkehrte, saß sie am Rand ihres Bettes in ihrem dunklen Zimmer und grübelte stundenlang; sie schwankte zwischen ihren Erinnerungen und der Zukunft. In diesem Moment öffnete sich die Tür leise und Zehra schlüpfte herein. „Asya, schläfst du immer noch nicht?“, flüsterte ihre Schwester, während sie sich zu ihr setzte und ihre Hand auf ihre Schulter legte. Nach einem langen Schweigen sah Zehra ihrer Schwester entschlossen in die Augen: „Hör zu, meine liebe Schwester, du brauchst nicht zu viel nachzudenken. Wenn du dein eigenes Leben aufbauen willst, weißt du, dass du in diesem Haus kein Glück finden wirst. Es ist das Beste, wenn ihr von hier weggeht, wenn ihr flieht. Ich werde immer hinter dir stehen.“ Asya spürte, dass sie durch die Unterstützung ihrer Schwester ein wenig aufatmen konnte; die Flucht war nun keine Angst mehr, sondern der Name des ersten Schrittes in die Freiheit.

Nachdem Zehra die Tür hinter sich zugezogen hatte, verfiel Asya in einen tiefen, schweren Schlaf, ohne den Lärm in ihrem Kopf zum Schweigen bringen zu können. In ihrem Traum sah sie sich inmitten einer unendlichen, pechschwarzen Leere an einem großen, leeren Tisch sitzen. Um sie herum gab es weder ein Fenster noch ein Geräusch; nur absolute Einsamkeit war zu spüren. Dann tauchte Mikas Silhouette aus der Dunkelheit auf. Seine Hände waren voller brennender Kerzen. Mika begann lautlos um den Tisch

herumzugehen; mit jeder Kerze, die er aufstellte, füllte sich der Raum langsam mit einem goldgelben Licht, und die Dunkelheit zog sich in die Ecken zurück. Mika blieb direkt vor ihr stehen und flüsterte: „Ich habe das Licht gebracht, Asya, ich habe die Dunkelheit gelöscht. Jetzt bist du dran, fülle diesen Tisch mit deinen Träumen.“ Als Asya schweißgebadet aufwachte, schlug ihr Herz immer noch im Rhythmus dieses Traums. „Was war das nur?“, murmelte sie und versuchte, das Gesehene zu deuten, doch als die Hektik des Morgens ihren Geist einnahm, vergaß sie den geheimnisvollen Tisch für eine Weile.

Sie sprang schnell aus dem Bett, zog sich ihre Alltagskleidung an und ging in die Küche. Ohne sich von ihrer Mutter und ihrem Vater bemerken zu lassen, schlüpfte sie aus der Tür; sie atmete die kühle Straßenluft ein und begann mit schnellen Schritten in Richtung Restaurant zu laufen. Mit jedem Schritt wurde die Idee der Flucht greifbarer. Als sie die Tür des Restaurants öffnete, fand sie Mika wie gewohnt hinter der Theke. Sobald Mika sie sah, neckte er sie: „Oho, Chef, du bist heute aber früh dran, hast du etwa von meinen berühmten Gerichten geträumt?“ Asya lächelte und ging zu ihm, aber ihre Stimme war ernst: „Mika, lass uns gehen. Lass uns wirklich von hier fliehen.“ Der scherzhafte Glanz in Mikas Augen wich für einen Moment der Entschlossenheit. „In Ordnung“, sagte er, breitete sofort eine Karte unter der Theke aus und begann zu planen. „Ich habe einen alten Freund, der hier arbeitet, er wird morgen Abend mit seinem Auto hier vorbeikommen. Wir können mit ihm fahren. Wenn wir dort ankommen, werden wir mit dem gesparten Geld zuerst einen kleinen Laden mieten und dann das schönste Restaurant der Welt eröffnen. Mit deiner Kunst und meiner Architektur wird uns niemand aufhalten können.“

Mika faltete die Karte langsam zusammen und hielt Asyas Hände fest; sein Blick war schärfer als je zuvor. „Asya, wir machen jetzt keine Witze mehr. Morgen Nacht um diese Zeit müssen wir unterwegs sein. Geh nach Hause und nimm nur das Nötigste mit, alles andere lassen wir hier in dieser staubigen Stadt zurück“, sagte er. Asya nickte, verließ das Restaurant und ging nach Hause, während ihre Füße sich anfühlten, als würden sie sich sträuben. Als sie eintrat, fand sie Zehra, die in der Küche auf sie wartete. Die beiden Schwestern umarmten sich, ohne ein Wort zu sagen; es war ein stiller Abschied, für den Worte nicht ausreichten. Um Mitternacht, als sich eine schwere Stille über das Haus legte, schlich Asya auf Zehenspitzen in das Zimmer ihrer Mutter. Während sie dem regelmäßigen Atmen ihrer Mutter lauschte, bildete sich ein Kloß in ihrem Hals. „Mama... vergib mir. Ich muss gehen, aber mein Herz wird hier bleiben, an deiner Seite“, flüsterte sie in die Dunkelheit. Während die Tränen über ihre Wangen rannen, kehrte sie in ihr Zimmer zurück und begann, einen Koffer zu packen, doch sie wusste, dass der Schlaf sie nicht finden würde. Sie setzte sich an ihren Tisch, nahm mit zitternden Händen den Stift und begann, die schwierigsten Zeilen ihres Lebens zu schreiben.

„Meine liebe Mutter, wenn du diesen Brief liest, werde ich weit weg sein, vielleicht unter einem Himmel, den ich gar nicht kenne. Seit ich klein war, habe ich in der Küche an deiner Seite meine Träume in den Geruch von Mehl gemischt. Du hast immer zu mir gesagt: ‚Sei die Heldin deines eigenen Märchens‘; nun trete ich die schwierigste Reise dieses Märchens an. Ich fliehe nicht vor dem Zorn meines Vaters, sondern davor, eine Last auf deinen Schultern zu sein und unter meinen eigenen Flügeln zu zerbrechen. Erinnerst du dich? Wenn ich als Kind hinfiel, hast du nicht mein Knie, sondern mein Herz geküsst, damit es heilt. Jetzt gehe ich mit einem Schmerz im Herzen, der niemals vergehen wird. Dich in diesem Krankenzimmer zurückzulassen, war, als ließe ich meine Seele dort; aber ich weiß, dass du gesund wirst und ich für dein stolzes Lächeln die schönsten Tische der Welt decken werde. Mika hat mir nicht nur Liebe gegeben, sondern auch die Hoffnung, die du mich gelehrt hast. Vergib mir, Mama, ich laufe nicht weg; ich gehe nur, um mich selbst zu finden und ein Leben aufzubauen, das deiner würdig ist. Ich küsse dich mit unendlicher Liebe, deine kleine Tochter Asya.“ Als sie den Brief beendet hatte, nahte der Morgen. Leise kehrte sie in das Zimmer ihrer Mutter zurück, legte das Papier an den Rand ihres Kissens und zog sich in ihr Zimmer zurück, um nicht auf den Sonnenaufgang, sondern auf die größte Veränderung ihres Lebens zu warten.

Asyas angespanntes Warten im Zimmer verwandelte sich in Kombination mit der plötzlichen Erschöpfung in einen schweren, mehrstündigen Schlaf. Als sie auf die Uhr sah, schreckte sie auf, weil sie merkte, dass es Zeit war. Schnell schnappte sie sich ihren Koffer und schlich auf Zehenspitzen aus dem Haus. Während die kalte Nachtluft gegen ihr Gesicht schlug, sah sie einen Schatten unter dem schwachen Licht der Straßenlaterne. Mika wartete genau dort, vor dem Haus. Sobald er Asya sah, öffnete er seine Arme und umarmte sie fest; während ihre Herzschläge verschmolzen, flüsterte Mika ihr ins Ohr: „Meine liebe Geliebte, bist du bereit für die größte Reise unseres Lebens?“ Asya wischte sich die Tränen aus den Augen, lächelte breit und sagte: „Ja“. Ohne nachzudenken, begannen sie gemeinsam in die Dunkelheit der Nacht zu rennen und ließen das ganze Gewicht der Vergangenheit hinter sich.

An der nächsten Straßenecke wartete ein altes Auto mit laufendem Motor auf sie. Mikas Freund Leo begrüßte sie scherzhaft am Steuer: „Oho, die Flüchtigen sind endlich da! Seid ihr bereit, mit dieser Rostlaube die Welt zu erobern?“ Mit Leos Energie stiegen sie ins Auto, und der Wagen begann sich schnell von der Stadt zu entfernen. Während Asya auf dem Beifahrersitz Mikas Hand hielt, war sie zuerst sehr glücklich, als ob sie endlich zu atmen begonnen hätte. Doch als sie aus dem Fenster die Straßen ihrer Kindheit und die verblässenden Lichter der Häuser beobachtete, verlor sie sich plötzlich in Gedanken; als sie sich an die vergangenen Jahre, den Mehlgeruch in der Küche und ihre Mutter erinnerte, legte sich Traurigkeit über ihr Gesicht. Mika bemerkte ihren stillen Abschied sofort; er hielt ihre Hand fester und sagte: „Schau, Asya, diese

Straßen sind deine Erinnerungen, aber der Weg vor dir ist deine Zukunft. Du lässt nicht nur eine Stadt hinter dir, sondern alles, was deine Flügel gefesselt hat. Deine Mutter wird stolz auf dich sein, glaub mir.“ Als Leo spürte, dass es emotional wurde, griff er sofort zum Radio; „Keine Emotionalität, nur Musik!“, rief er und drehte das Lied „Lovers Rock“ voll auf. Alle drei begannen gleichzeitig, mit einer Freude, die die Stille der Nacht zerriss, das Lied mitzusingen. Mika sah Leo während des Liedes an und scherzte: „Leo, wenn wir nach diesem Lied noch hier sind, haben wir Glück, die Räder deines Autos tanzen schneller als die Noten!“, und brachte alle wieder zum Lachen.

Nachdem die Müdigkeit der Straße, die rhythmischen Geräusche der Räder und die staubigen Erinnerungen hinter ihnen verschmolzen waren, hielt Leos Auto schließlich vor einem charmanten Haus inmitten grüner Gärten. Sie waren am Ende ihrer Reise angekommen. Als die Sonne gerade aufging, richtete sich Sofya, die vor dem Haus ihre Blumen goss, auf, als sie das Geräusch des Autos hörte. Mika öffnete aufgeregt die Autotür, sprang heraus und rief: „Mutter!“ Als Sofya in die Richtung der Stimme blickte und Mika sah, erstrahlte ein Lächeln auf ihrem Gesicht, das die ganze Welt wert war; sie ließ die Gießkanne stehen und rannte auf ihren Sohn zu. Mutter und Sohn hielten sich fest umschlossen, als wollten sie die Sehnsucht von Jahren stillen. Asya stieg zögernd aus dem Auto und spürte, wie ihr Herz weich wurde, während sie diese herzliche Wiedervereinigung beobachtete. Mika löste sich langsam von seiner Mutter, nahm Asyas Hand und stellte sie Sofya vor. „Mutter, das ist Asya... die einzigartige Frau, mit der ich den Rest meines Lebens aufbauen möchte und deren Herz genauso groß ist wie ihr Talent“, sagte er und beschrieb sie mit den schönsten Worten. Obwohl Sofya Asya zum ersten Mal sah, öffnete sie ihre Arme, als würde sie sie seit Jahren kennen, und sagte: „Willkommen, meine schöne Tochter, dies ist nun auch dein Zuhause“, während sie sie umarmte. In Sofyas Armen spürte Asya, wie sich die schwere Angst, die sie seit Monaten in sich getragen hatte, auflöste und einem unerschütterlichen Vertrauen wich; sie war endlich wirklich „zuhause“.

Nach der herzlichen Umarmung im Garten lud Sofya Asya und Mika ins Haus ein; jeder Winkel des Hauses roch nach frischen Blumen und Keksen. Während sie Asya das Zimmer zeigte, in dem sie wohnen würde, strahlten ihre Augen: „Ich weiß, du bist müde von der Reise, aber morgen werde ich die ganze Nachbarschaft zu uns nach Hause einladen. Alle hier sind sehr gute Menschen, sie würden sich freuen, eine so besondere Köchin wie dich kennenzulernen.“ Asya atmete tief durch und spürte zum ersten Mal in ihrem Leben, dass jemand sie einfach so akzeptierte und annahm, wie sie war; das alte Gewicht auf ihr war einem friedlichen Vertrauen gewichen. Als Sofya in die Küche ging, um das Essen zuzubereiten, blieben Mika und Asya allein.

Mika nahm Asyas Hände, sah ihr in die Augen und sagte: „Asya, wir rennen nicht mehr weg, wir leben. Nach dem Treffen mit den Nachbarn möchte ich mitten im Viertel eine Hochzeit feiern, bei der alle Zeugen sind. Bist du bereit, ein Leben lang Hand in Hand mit mir zu gehen?“ Asya fühlte sich zum ersten Mal nicht wie ein unschuldiges Kind, sondern wie eine starke Erwachsene, die ihre eigenen Entscheidungen trifft, und sagte lächelnd: „Ja.“ Wenig später rief Sofya sie fröhlich zum Frühstück. Während die friedliche Stille am Tisch anhielt, erlag Asya ihrer Neugier und wandte sich an Mika: „Ich habe deinen Vater nie gesehen, Mika, du hast mir nie von ihm erzählt. Wo ist er?“ Mikas üblicher scherzhafter Gesichtsausdruck verblasste für einen Moment, sein Blick versank in seinem Teller: „Eigentlich gab es keinen großen Unterschied zwischen meinem Vater und deinem Vater, Asya. Er war auch ein sehr zorniger, sehr harter Mann. Eines Tages heiratete er eine andere Frau, ließ uns allein und ging. Seit diesem Tag habe ich ihn nie wieder gesehen oder von ihm gehört.“ Um die schwere Traurigkeit, die sich über den Tisch gelegt hatte, zu vertreiben, zwinkerte Mika Asya sofort zu und riss wieder einen Witz: „Aber keine Sorge, ich habe nur sein gutes Aussehen geerbt, seinen Zorn habe ich auf der Straße gelassen!“ Genau in diesem Moment klopfte es heftig an der Tür und zwei junge Mädchen stürmten fröhlich herein. Es waren Mikas Schwestern Leni und Minna, die von der Schule nach Hause kamen. Mika rief seine Schwestern zu sich und stellte sie begeistert Asya vor.

Während das fröhliche Gezwitscher von Mikas Schwestern Leni und Minna in jedem Winkel des Hauses widerhallte, fand sich Asya in einem Bild einer echten Familie wieder, nach der sie sich so lange gesehnt hatte. Nachdem Mika und die Mädchen nach dem Frühstück in den Garten gegangen waren, blieben Asya und Sofya allein in der Küche, um aufzuräumen. Während sie die Teller einräumten und die Arbeitsplatte polierten, begann ein Gespräch, das wie Wasser zwischen ihnen floss. Als Sofya Asya von ihrer eigenen Jugend und Mikas Kindheitsstreichen erzählte, schmolz auch das letzte Eis in Asyas Herzen. Sofyas sanfte Stimme und ihre liebevollen Berührungen erinnerten Asya an die Wärme ihrer eigenen Mutter; in diesem Moment begriff sie, dass dies nicht nur ein Ort war, an den sie geflohen war, sondern ihr Zuhause, in dem sie wiedergeboren wurde. Sobald sie fertig waren, nahm Sofya ihre Tasche und rief alle nach draußen: „Auf geht’s, die Hochzeitsvorbereitungen können nicht warten!“

Der Hochzeitseinkauf war für Asya, die ihr ganzes Leben unter Druck gelebt hatte, wie ein Traum und unglaublich unterhaltsam. Während Leni und Minna Kleider anprobieren, machte Mika bei jeder Gelegenheit Witze, um Asya zum Lachen zu bringen. Als sie mit Tüten voller bunter Stoffe, Blumenschmuck und glitzernden Details nach Hause zurückkehrten, waren sie müde, aber sehr glücklich. Als es Abend wurde, versammelten sie sich um den Tisch und begannen, die Hochzeitskarten zu entwerfen; jede einzelne Karte malten und verzierten sie mit ihren eigenen Händen. Sobald die Karten fertig waren, stürmten Leni und Minna

voller Freude auf die Straße, klopfen an jede Tür der Nachbarn und verteilten die Einladungen. Bis zur Hochzeit blieben nur noch zwei Tage und es gab viel zu tun. Die größte Überraschung lag auf der Speisekarte: Anstelle klassischer Hochzeitstorten sollten Pizzas zubereitet werden, Asyas Lieblingsessen. Mit der Aufregung, an ihrer Hochzeit mit eigenen Händen die leckersten Pizzas zuzubereiten, schloss Asya in jener Nacht friedlich ihre Augen.

Niemand hatte gemerkt, wie die Zeit inmitten der Hektik der Vorbereitungen verfliegen war. Als Sofya Asyas Zögern bemerkte, die Nachbarn kennenzulernen, nahm sie sanft ihre Hände und sagte: „Meine schöne Tochter, die Zeit ist knapp geworden, du wirst alle gleichzeitig bei der Hochzeit kennenlernen, das wird viel aufregender sein.“ Asya geriet für einen Moment in Panik; die Vorstellung, bei ihrer eigenen Hochzeit unter Dutzenden von Fremden zu sein, machte ihr Angst. Doch Mika kam sofort an ihre Seite und erzählte so lustige und herzliche Geschichten über die väterliche Art der Onkel im Viertel und die mütterliche Fürsorge der Tanten, dass die Mauer der Angst in Asya plötzlich einstürzte und einem süßen Gefühl der Geborgenheit wich. Als es Abend wurde und sich alle in ihre Zimmer zurückgezogen hatten, setzte sich Asya an den Rand ihres Bettes und beobachtete die Welt draußen durch das Fenster. Ihr Geist wanderte plötzlich zurück in jene staubige Stadt, in ihr altes Zuhause. Sie dachte darüber nach, wie anders diese Hochzeit wäre, wenn ihre Mutter und ihre Schwester Zehra an ihrer Seite wären; sie spürte ihr Fehlen mitten in ihrem Herzen.

In diesem Moment öffnete sich die Tür leise und Leni und Minna schlüpfen auf Zehenspitzen herein. Mit großer Bewunderung in ihren kleinen Augen sahen sie Asya an und fragten: „Können wir diese Nacht bei dir schlafen?“ Asya legte ihre Traurigkeit beiseite und nahm sie in ihre Arme. Bevor sie einschliefen, erzählte sie ihnen das Märchen von einer Köchin, die weit weg geblieben war, aber die sie immer im Herzen trug, und einem Architekten, der ihr das Licht brachte. Zu dritt hielten sie sich fest umschlossen und fielen durch die heilende Wärme der Liebe in einen tiefen Schlaf. Am nächsten Morgen, noch bevor die Sonne die Fenster berührte, hallte Mikas fröhliche Stimme durch die Flure des Hauses. Mika war mit einem Tablett an die Zimmertür gekommen und weckte sie mit einem lebensfrohen Lied. Als Asya ihre Augen öffnete, mit den zwei kleinen Engeln an ihrer Seite und der Stimme des Mannes, den sie liebte, an der Tür, wusste sie, dass der große und unvergessliche Tag der Hochzeit gekommen war.

Für die Hausbewohner, die von Mikas fröhlichem Lied geweckt wurden, hatte der große Tag nun offiziell begonnen. Um ihr schneeweißes Hochzeitskleid nicht schmutzig zu machen, zog Asya zuerst ihre

Küchenschürze an und bereitete mit Mika voller Vorfreude den Pizzateig und die Saucen vor. Genau in diesem Moment tauchte am Anfang der Straße ein Bäckerwagen auf; der Gemeindebäcker, mit dem Mika eine Sondervereinbarung getroffen hatte, war gekommen, um den riesigen Steinofen genau in der Mitte des Hochzeitsbereichs aufzustellen. Als sich der einzigartige Geruch von Holzofenpizza im Viertel zu verbreiten begann, kamen die Nachbarn einer nach dem anderen aus ihren Häusern, um zu helfen. Die einen trugen Tische, die anderen hängten bunte Lampions zwischen die Bäume, und wieder andere schmückten den Weg der Braut mit frischen Blumen aus ihren Gärten. Asya kamen die Tränen, als sie beobachtete, wie diese Menschen, die sie nicht kannte, so mobilisierten, als wären sie ihre eigene Familie; Mika hatte recht, in diesem Viertel blieb niemand ein Fremder.

Während die Sonne langsam sank, wurden die Vorbereitungen abgeschlossen und die Familie begann, sich gemeinsam auf den großen Moment vorzubereiten. Als Asya sich im Spiegel in ihrem schlichten, aber bezaubernden Hochzeitskleid betrachtete, sah sie, dass von dem alten, verängstigten Mädchen keine Spur mehr übrig war; sie war nun eine Frau, die ihren Träumen nachjagte, geliebt wurde und selbstbewusst war. Mit den ersten Lichtern des Abends versammelten sich die Bewohner des Viertels auf dem Platz, die Musik erhob sich sanft und die Hochzeit begann offiziell. Als Mika in seinem schicken Anzug Asyas Hand nahm und sie zur Menge führte, erreichten der Applaus und die fröhlichen Stimmen von Hunderten von Menschen den Himmel. Der Dampf der heißen Pizzas aus dem Ofen vermischte sich mit dem Lachen der Leute. Als Asya Mika in die Augen sah und sie ihren ersten Tanz begannen, wusste sie, dass sie genau im Herzen des leckersten und glücklichsten Tisches ihres Lebens stand.

Die Hochzeitsnacht setzte sich wie ein Traum unter den Laternen fort, die mitten im Viertel brannten. Während Mikas Schwestern Leni und Minna fröhlich zur Musik tanzten, teilte die gesamte Nachbarschaft dieses Glück. Im besonderen Moment der Nacht hielt Mika Asya inmitten der Menge an und holte jenes zerknitterte Papier hervor, die Zeichnung, die Mixi angefertigt hatte. Als er Asyas Hände nahm und das Bild in die Höhe hob, sah die Menge um sie herum die rothaarige Braut und den lockigen Bräutigam Hand in Hand, genau wie auf dem Bild. Mixis Traum war nun aus dem Papier herausgetreten und zu einer lebendigen Realität geworden; es war das erste echte „Happy End“ ihres Lebens. Als die Hochzeit mit einem Lachen, das sich jedem ins Gedächtnis einprägte, und dem Duft der leckersten Pizzas endete, begann für Asya und Mika das eigentliche Abenteuer erst.

Die Tage vergingen, und sie wurden zum glücklichsten Paar der Welt, das fest miteinander verbunden war. Nun hatten sie die Müdigkeit auf ihren Schultern abgeschüttelt und spürten, dass die Zeit gekommen war,

ihre Träume in ein konkretes Gebäude zu verwandeln. Eines Morgens, als die Sonne aufging, gingen sie Hand in Hand auf die Straße; ihr Ziel war es, den Laden zu finden, in dem sie ihr berühmtes Restaurant eröffnen würden. Stundenlang durchstreiften sie die Straßen, sahen sich Dutzende leerer Läden an, aber in keinem fanden sie die „Wärme“, die sie erwarteten. Gerade als ihre Hoffnung zu schwinden drohte, sahen sie an der Ecke jenen Laden mit den großen Fenstern und einem kleinen Garten davor. In dem Moment, als sie eintraten, verschmolzen Mikas architektonisches Genie und Asyas Liebe zum Kochen am selben Punkt. Das gesparte Geld reichte genau für den Preis des Ladens; es war wie ein Geschenk des Universums an sie. Als sie mit dem tiefen Frieden, diesen Laden gekauft zu haben, nach Hause zurückkehrten, verkündeten sie Sofya beim Abendessen die frohe Botschaft: „Morgen setzen wir den ersten Schlag an, Mutter, wir fangen an, das Restaurant unserer Träume aufzubauen!“ Während Sofyas Augen sich vor Stolz mit Tränen füllten, begannen Leni und Minna vor Freude um den Tisch zu springen.

Als die ersten Sonnenstrahlen am nächsten Morgen durch die großen Fenster des Ladens drangen, waren Asya und Mika bereits bei der Arbeit. Zwei Tage lang baute Mika Regale ein und strich die Wände, während er es sich nicht verkneifen konnte, Asya zu necken: „Chef, soll ich diese Regale nach deiner Größe bauen oder brauchen wir einen Schemel? Wenn du den Pizzaofen nicht erreichst, müssen wir den Kunden wohl ‘Fliegende Pizza-Kunst’ verkaufen!“ Asya antwortete auf seine endlosen Witze mit einem Lachen und berührte mit ihren bemehlten Händen Mikas Nase, um ihn zum Schweigen zu bringen. Am Ende der zwei Tage war der Laden genau so, wie sie es sich erträumt hatten: mit strahlend weißen Wänden und dem Duft von frischen Blumen. Am Morgen der Eröffnung stand die ganze Familie früh auf und zog ihre schicksten Kleider an; Asyas Hände zitterten vor Aufregung, als sie das Schild „Die Küche der Sonne“ über die Tür hängten.

Als die Eröffnung begann, strömten die Nachbarn herbei. Als die erste Pizza an den Tisch geliefert wurde, nahm Herr Hans, der Älteste des Viertels, einen Bissen und schloss die Augen. Mika ging sofort zu ihm und fragte: „Na, Herr Hans, wie schmeckt’s? Mögen Sie Asyas Pizza mehr oder die Aussicht dieses Ladens, den ich gebaut habe?“ Herr Hans lachte und antwortete: „Mika, deine Aussicht ist schön, aber diese Pizza nährt die Seele, mein Junge!“ Während Sofya die Getränke servierte, flogen Leni und Minna förmlich zwischen den Tischen umher. Minna lächelte einem Kunden zu, als sie den Teller abstellte: „Das ist die leckerste Pizza der Welt, denn sie enthält eine Sauce aus Glück!“ Asya blickte vom Ofen auf die Menge; alle aßen lächelnd ihr Essen. Mika kam von hinten, legte den Arm um ihre Taille und flüsterte: „Schau mal, Chef, der dunkle Tisch aus deinem Traum ist jetzt voller Licht. Ich habe das Licht gebracht, aber du hast diesen Tisch in ein Meisterwerk verwandelt.“ Asya konnte ihre Tränen nicht zurückhalten und murmelte: „Wir haben es gemeinsam geschafft, Mika, dieser Tisch gehört jetzt uns.“

Während sie sich darauf vorbereiteten, die letzten Lichter des Ladens mit der süßen Müdigkeit der Eröffnung auszuschalten, hielt Asya einen Moment inne, und der Traum, den sie vor Monaten gesehen hatte, wurde in ihrem Geist lebendig. Sie erinnerte sich daran, wie Mika den pechschwarzen Tisch mit den Kerzen in seinen Tagen erhellt hatte. Sie wandte sich an Mika und erzählte mit feuchten Augen zum ersten Mal von ihrem Traum: „In jener Nacht gab es an jenem Tisch nur Dunkelheit, Mika. Als du das Licht brachtest, sagtest du, ich sei an der Reihe. Schau, jetzt ist dieser Tisch wie im Traum, aber diesmal ist er real und voller tausender Lichter.“ Mika lächelte und hielt Asyas Hand fest; dieser Traum war nun ihre gemeinsame Realität. Gerade als sie die Tür abschließen wollten, sahen sie jemanden, der aufgeregt auf den Laden zukam. Es war ein Reporter der Lokalzeitung. Er reichte ihnen die frisch gedruckte Zeitung und rief fröhlich: „Hey! Ihr seid schon am ersten Tag legendär geworden, schaut euch das an!“

Auf der Titelseite der Zeitung prangte das glänzende Foto des Ladens und darunter stand in großen Buchstaben die Schlagzeile: „VOM TISCH, DER IN DER DUNKELHEIT GEDECKT WURDE, ZU DEN STRAHLENDSTEN KÖSTLICHKEITEN DER WELT!“ Der Artikel beschrieb, wie die Gerichte aus Asyas Künstlerhänden dieser Stadt eine neue Seele eingehaucht hatten. Asya und Mika sahen sich an, während sie die Nachricht lasen. Der Tisch der Hoffnung, der einst in der tiefen Dunkelheit des väterlichen Drucks und der Hilflosigkeit gedeckt worden war, erleuchtete nun mit den Lichtern der Liebe und des Mutes die ganze Stadt. Sie traten aus dem Laden und blickten ein letztes Mal zurück. Mika und Asya hielten sich an den Händen und schauten auf jenes warme Zuhause, das die fleischgewordene Form ihrer Träume war: ihr eigenes Restaurant. Die Dunkelheit lag nun endgültig hinter ihnen; der Weg, der vor ihnen lag, war die fruchtbare Zukunft jenes leuchtenden Tisches, den sie gemeinsam gedeckt hatten. The and...